

Im Bann des Kraken

Atlan und der Treumann – in der Gewalt der Fraternität

von Arndt Ellmer

Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist entschieden. Die Voraussage des Armadapropheten, der Terraner Perry Rhodan würde den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen eines Tages befehligen, hat sich im Juli des Jahres 427 NGZ erfüllt.

Inzwischen nähert sich das Jahr 427 NGZ dem Ende, und ein kosmisches Verwirrspiel beginnt, das Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs der Elemente, geschickt eingefädelt hat.

Kazzenkatt bekommt Perry Rhodan überraschend in seine Gewalt. Durch den Sturz in die Zeit versucht er den Terraner so zu manipulieren, daß das wichtige Chronofossil Andro-Beta den Mächten des Chaos anheimfallen möge. Noch bevor die Pläne des Dekalogs wirkungsvoll durchkreuzt werden, sind Atlan, der Arkonide, und Jen Salik, der Ritter der Tiefe, zu einer Mission aufgebrochen, die die beiden Männer in das mysteriöse Reich der Tiefe und an den ursprünglichen Standort des Frostrubins führen soll.

Als Kundschafter der Kosmokraten agierend, erreichen die Männer die kontinentgroße Stadt Starsen, die sich als ein Ort voller Schrecken erweist. Jen Salik muß die Flucht bis Labyrinth antraten, und Atlan befindet sich alsbald IM BANN DES KRAKEN...

1. Die graue Sphäre

Der Raum zeigte sich eintönig und gesichtslos. Es gab keine Schattierungen oder Nuancen. Er war grau, und die Farbe wirkte abstoßend und abtötend. Keine Raumaufteilung war zu erkennen, nur ab und zu durchzogen graue Schlieren ihn, die ein menschliches Auge nicht erkennen konnte, Grau in grau blieb er, und sie nannten ihn eine Sphäre.

Es war der Ort, an dem sie regelmäßig zusammenkamen, um ihre Gedanken auszutauschen, ihre Erfolge zu betrachten und Pläne für die Zukunft zu schmieden. In der grauen Sphäre hielten sie den roten Faden versteckt, an dem sie sich orientierten. Aber auch der rote Faden war grau, ein Konglomerat aus Bosheit und Machtbesessenheit, und sie schufen immer wieder ein neues Stück davon, das sie an das alte ansetzten.

Und so wuchs die Macht in ihren Händen immer mehr, und die Zeit des ewigen Tiefeneinflusses rückte näher.

Lange Zeit hatte es keine Störung gegeben. Eindringlinge wie Jorstore oder Roster Roster hatten schnell ausgeschaltet werden können. Auch das war ein Beweis der Macht, die sie bereits in ihren Händen vereinigten. Das Grauleben wuchs mehr und mehr, und bald würden die Raum-Zeit-Ingenieure ihm nicht mehr widerstehen können.

An zwei sich optisch gegenüberliegenden Stellen wurde die graue Sphäre durchlässig. Zwei Gestalten erschienen. Sie waren dick verumumt und hatten die Kapuzen ihrer Gewänder tief über das Gesicht gezogen. Es war offensichtlich, daß sie ihre Identität nicht preisgeben wollten.

Sie verharrten kurz, dann bewegten sie sich aufeinander zu. Sie bildeten zwei Spiegelbilder, die immer näher zusammenrückten und irgendwann zu einem einzigen verschmelzen würden.

Die Vermummten kamen zur Ruhe. In kurzem Abstand zueinander verharrten sie, und ihre Vermummung hob sich wiederum kaum von der sie umgebenden Sphäre ab. Wenn sie sich; ab und zu leicht bewegten, schienen sie mit der Umgebung eins zu werden. Auf geheimnisvolle Weise waren sie nicht faßbar, und das mochte der wichtigste Vorteil der grauen Sphäre zu sein. Sie war ein Versteck, das niemand fand, ein Treffpunkt mitten zwischen den Welten, den kein Gegner belauschte. In der Sphäre waren sie sicher vor Verrat.

„Das Grauleben wächst“, klang es dumpf unter einer der Kapuzen hervor. „Die Raum-Zeit-Ingenieure sind mit Blindheit geschlagen, daß sie es nicht sehen. Sie müssen degeneriert sein!“

„Sie sind machtlos“, kam die Antwort. „Sie benötigen Hilfe. Diese scheint in geringem Maß gekommen zusein!“ „Die beiden aus dem Hochland. Sie stiften Unruhe und verwirren die Herren über die Zentrumsviertel. Sie besitzen mindestens den Status Drei. Warum ist es uns noch nicht gelungen, alle beide auszuschalten?“

Kurze Zeit herrschte Schweigen in der grauen Sphäre, Der Gedanke, daß völlig unerwartet zwei Agenten mit dem Tiefenfahrstuhl angekommen waren, hatte die beiden Grauen aufgeschreckt. Sie hatten nicht mehr mit einem solchen Ereignis gerechnet.

„Den einen haben die Geriokraten bereits in die Kavernen getrieben. Die Blinden Eremiten werden ihre Freude an ihm haben! Und der zweite ist in guten Händen, wie du gesagt hast!“

„Die Triaden haben ihn gefangen!“

„Dann ist es gut. Sind die beiden erst beseitigt, Werden wir uns mit verstärkter Kraft dem letzten Problem widmen können.“

„Dem Stahlherrn!“ Der Vermummte stieß die beiden Worte mit Haß hervor, „Was weiß der Handlanger der Kosmokraten? Was plant er?“

Die Frage war eine rein rhetorische. Sie wußten, daß der Stahlherr gegen sie kämpfte. Gegen sie und ganz Starsen. STATUS IST TÖDLICH, hatte seine telepathische Botschaft gelautes, die vor fünf Tiefenjahren ergangen und von allen Bürgern Starsens gehört worden war.

„Der Stahlherr darf keine Unterstützung erhalten. Sonst wird er zu mächtig.“

„Ja. Es ist Zeit, daß wir die Grube endgültig verschließen. Der Kontakt zum Hochland muß für alle Zeiten zum Erliegen kommen!“

Die beiden Spiegelbilder wandten sich um. Sie durchmaßten den konturlosen Raum und fanden den Ausgang mit einer schlafwandlerischen Sicherheit, die die letzten Zweifel beseitigte. Die graue Sphäre gehörte zu ihnen wie die Mäntel, mit denen sie sich vermummten. Sie beinhaltete einen Teil ihrer Lebenskraft.

Die Gestalten verschwanden. Sie kehrten dorthin zurück, wo sie ihre Aufgaben wahrzunehmen hatten.

Für kurze Zeit hingen die verzerrten Konturen noch in der grauen Sphäre. Wie Negative von Bildern, die sich immer mehr verwischten und in das Grau der Umgebung einfließen, um sie zu stärken.

Die graue Sphäre lag verlassen da, und die abstoßende Wirkung verstärkte sich um ein Vielfaches, Irgendein geheimnisvoller Mechanismus wirkte und sorgte dafür, daß der verborgene Treffpunkt geschützt und unentdeckt blieb.

2. Chulchs Erinnerungen

Jedes mal, wenn Chulch den schiefen Hochturm der Alten Tiefenschule sah oder an ihn dachte, wurde er daran erinnert, daß er nicht immer vom Plündern der Alten Tiefenschule gelebt hatte. Es hatte eine Zeit davor gegeben, und mit ihr verbanden sich Gedanken an Zufriedenheit und Glück, aber auch Gedanken an Wehmut und Tragödien. Seine Vergangenheit war keinesfalls so verlaufen, daß er sie mit der eines durchschnittlichen Status-Eins-Bürgers hätte vergleichen können.

Meistens erinnerte er sich dann, wenn er einen seiner Verse für das Epos ersann, das er für sein Volk machte. Er kannte sein Volk nicht. Er wußte nicht einmal, ob es Wesen wie ihn überhaupt noch gab oder ob er ein Einzelwesen war.

Viele Einser verpflichteten sich als Treumänner oder Treufrauen und lebten von dem, was sie von ihren Herren erhielten. Das, was sie sich durch Eigenarbeit, etwa durch Diebstahl in der Alten Tiefenschule, verdienten, war nicht immer dazu angetan, ihnen den Lebensunterhalt zu sichern.

Auch Chulchs Leben war hin und wieder ein Kampf ums Überleben gewesen. Damals, als er das Haus seiner Pflegeeltern verließ, sah es allerdings anders aus. Den ersten Schritt in das Leben eines vollwertigen Bürgers machte er mit einer Empfehlung in der Tasche.

„Gag Gag Gour wird dich aufnehmen“, sagte sein Pflegevater zum Abschied. „Er wohnt im Viertel Meistermachers, des alten Schreiers. Er übt das Amt eines Turmbeamten aus und hält sich über achtzig Bedienstete. Treumänner und Treufrauen. Du wirst einer von ihnen werden!“

Also machte Chulch sich auf den Weg zu Status-Zwei-Bürger Gag Gag Gour. Er wurde zwar nicht liebevoll, aber doch höflich aufgenommen und sofort in den Bedienstetenkreislauf integriert. Von diesem Zeitpunkt an übte er die Tätigkeit eines Laufburschen aus, der mit Nachrichten in alle Teile des Zentrums der Stadt geschickt wurde. Die Status-Zwei-Bürger verkehrten untereinander mit notorischer Regelmäßigkeit, und ab und zu trafen sie sich auch zu Gesprächen. Da ihnen die Benutzung von Citytrans und Cityab nicht gestattet war, gingen sie viel zu Fuß oder fuhren mit selbstgebaute Fahrzeugen, die allerdings meist Lachsalven hervorriefen, wenn sich ihre Besitzer damit auf den Straßen sehen ließen.

Etliche Tiefenjahre diente Chulch Gag Gag Gour. Nie gab es für ihn Probleme, bis er eines Tages zu einem Botengang aufbrach, von dem er äußerst niedergeschlagen zurückkehrte. Ein Status-Zwei-Bürger, den er nur dem Namen nach kannte, hatte sich das Vertrauen Meistermachers erschlichen und Gag Gag Gour denunziert. Er behauptete, daß der Status-Zwei-Bürger mehr Bedienstete hielt, als ihm zustand. Das war eine Lüge, denn niemand konnte von Luft allein leben, und die Starsenspende stellten jedem Status-Zwei-Bürger Material für hundert Bedienstete zur Verfügung.

Meistermacher forderte eine Erklärung, und Chulch hatte sie zu überbringen. Er tat es, und die Antwort, die er seinem Herrn brachte, war so niederschmetternd, daß er kaum den Rückweg schaffte. Als er schließlich den Aufenthaltsraum des Turmbeamten betrat, mußte er sich vor Schwäche setzen.

„Nun?“ fragte Gag Gag Gour. Seine beiden Köpfe schaukelten drohend hin und her. Vier Augen musterten ihn und verengten sich, als sie die Wahrheit erkannten.

„Er fordert dich!“ entfuhr es Chulch. „Es ist so ungewöhnlich, daß ich es kaum glauben kann. Ein Status-Drei-Bürger fordert dich zum Kampf heraus!“

Er nannte den Zeitpunkt, und Gag Gag Gour fuhr aus seinem Sessel empor.

„Das ist knapp“, stellte er fest „Ich habe nicht einmal Zeit zum Essen!“

„Herr, du wirst doch nicht antreten“, entsetzte Chulch sich. „Laß mich für dich kämpfen!“

„Nein!“ sagte der Glophyre mit den zwei Köpfen hart. „Es ist ungewöhnlich, ich weiß. Ich kenne auch den Ausgang des Kampfes. Mir stehen nicht die Möglichkeiten zur Verfügung, ihn zu gewinnen!“

„Es ist nicht fair, Gag Gag Gour!“

„Es gibt keine Instanz, die ich anrufen könnte, um Gerechtigkeit zu verlangen. Das weißt du so gut wie ich, junger Treumann!“

„Aber...“

„Ich werde den Kampf verlieren und zurückgestuft werden“, nickte Gag Gag Gour. „Ich werde Status-Eins-Bürger sein und mich damit trösten, daß mein Erstgeborener meinen jetzigen Status geerbt hat und in meine Fußstapfen treten wird. Wo soll der Kampf stattfinden?“

Chulch nannte den Ort, das flache Dach eines quaderförmigen Gebäudes in unmittelbarer Nähe von Meistermachers Kugelhaus.

„Gut“, meinte Gag Gag Gour. „Laß uns aufbrechen!“

Chulch bewunderte die Fassung, mit der sein Herr dem Kampf entgegensah. Er selbst hätte nicht die Nerven dazu gehabt. Er bot ihm an, auf seinem Rücken zu reiten, aber Gag Gag Gour lehnte ab.

„Ich bin mein Lebtage zu Fuß gegangen, also werde ich es auch jetzt tun!“

Sie erreichten das Ziel, und die Familie und die Bediensteten postierten sich dort, wo sie ihre Plätze zugewiesen bekamen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flachdachs versammelten sich jene Bewohner Starsens, die Meistermacher dienten. Es waren mehrere tausend. Fast ein Kilometer trennte die beiden Parteien.

Gag Gag Gour trat vor, als er den Status-Drei-Bürger aus einer Dachluke erscheinen sah. Meistermacher meditierte bereits, und augenblicklich würden die beiden Kontrahenten von einem goldenen Licht eingeschlossen, das den Blick nach draußen verwehrt. Die Umgebung des Testplatzes manifestierte sich in ihren Gehirnen.

„Es gelten die Regeln des Status-Kampfes, wie sie in meiner Klasse üblich sind“, sagte Meistermacher. Seine Stimme klang leise, die Augen blickten heimtückisch zu Gag Gag Gour hinüber.

„Ich werde sehen, wie sie sind“, erwiderte der Turmbeamte. „Als Geforderter habe ich die Wahl!“

„Gut. Wähle zwischen deiner Phantasie, Vagendapotential oder Tiefschwimmen!“

„Vagendapotential!“ sagte Gag Gag Gour, als könne er sich etwas darunter vorstellen.

Das goldschimmernde Rund des Testplatzes flackerte kurz. Die verschwommenen Ränder wurden noch trüber. Meistermacher lachte, während Gag Gag Gour plötzlich in tiefgoldenes Licht getaucht war.

Chulch und die anderen sahen das alles nicht. Sie hörten nur das grausame Lachen des Status-Drei-Bürgers. Augenblicklich wußte Chulch, daß Meistermacher etwas mit seinem Herrn anstellte. Ohnmächtig vor Wut mußte er warten, bis der Kampf entschieden war und die beiden Bürger sichtbar wurden. Angestrengt spähte er in das Nichts.

Meistermacher indes wartete, bis Gag Gag Gour zu Boden sank und verkrümmt liegen blieb. Dann bewegte er sich auf seine unsichtbare Familie zu, während das Goldlicht um Gag Gag Gour langsam verblaßte. Die beiden Bürger wurden wieder sichtbar.

Chulch stürmte los. Auf seinen sechs Beinen war er der schnellste. Die dicht unter dem Kopf sitzenden Arme streckten sich aus und zogen den Herrn zu sich herauf. Leblose Augen blickten ihn an, und der Leibarzt des Status-Zwei-Bürgers sprang herbei, holte ein glitzerndes Instrument hervor und heftete es an Gag Gags Hinterköpfe.

„Er ist tot“, verkündete er dann. „Er trägt kein Bewußtsein mehr in sich. Und sein Körper ist in allen Funktionen abgestorben!“

Chulch ließ den Toten fahren und warf sich mit einem Aufschrei herum. Er startete hinüber, wo die Begleiter Meistermachers in den Dachluken verschwanden. Der Status-Drei-Bürger war schon verschwunden.

Chulch spürte, wie ihn die Besinnung verließ. Sein Gesichtsfeld schrumpfte zusammen, und seine Gliedmaßen gaben nach. Bewußtlos stürzte er auf das Flachdach.

3. Die Entführung

„Wir haben kein Glück“, sagte Chulch sofort. „Wir hätten besser zu Fuß in die Peripherie Starsens gehen sollen, um dort Treumänner zu werben!“

Atlan winkte mit der Hand ab. Chulch kannte diese Geste inzwischen, so daß er sie ihm nicht erklären brauchte. Zu zweit hatten sie sich mit Hilfe des Citytransportsystems auf den Weg zur Peripherie gemacht, aber sie hatten keine Chance, sie zu erreichen. Sehr bald war ihre Transportkugel vom Kurs abgewichen.

Der Arkonide starrte auf das Gebäude, das sich schräg unter ihnen näherte. Es ähnelte einem weißen, achtarmigen Kraken. Fensterlos lag es in dem riesigen, von exotischen Pflanzen bewachsenen Park.

Der Rumpf des Kraken besaß nach Atlans Schätzung zwölf hundert Meter Durchmesser und eine Höhe von fast fünfhundert Metern. Die Arme waren etwa hundert Meter dick und zweihundert hoch. Ihre Länge von fast dreieinhalb Kilometern ließ sie wie starre Tentakel erscheinen. An ihren Spitzen sowie auf dem Dach des Gebäudes gab es dunkle Flecke, die sich als Öffnungen entpuppten.

„Es kann uns nichts passieren“, erklärte Chulch in einem unerwarteten Anflug von Galgenhumor. „Wir sind ihnen haushoch überlegen, was allein schon die Tatsache beweist, wie exakt wir die Kugel zu ihnen lenken!“

Bisher nicht faßbare Kräfte hielten die Transportkugel in ihren Klauen. Sie sank rasch nach unten und setzte im nächsten Augenblick auf. Das Transportfeld, erlosch, und sie sahen sich einer Ansammlung von Triaden gegenüber, deren Anwesenheit eindeutig bewies, wo sie gelandet waren.

Der Kraken war der Sitz der Bruderschaft der Psioniker. Die Fraternität hatte sie zu sich geholt, und Atlan wäre heilfroh gewesen, wenn er wirklich nichts zu befürchten gehabt hätte.

Er beobachtete, wie sich die Reihen der Triaden teilten. Die unterschiedlichen Wesensgruppen rückten auseinander und bildeten eine Gasse, durch die eine blaßblaue Kreatur auf sie zuschritt, deren dürre, knochige Beine klappernde Geräusche von sich gaben. Der strohige Haarschopf am oberen Ende des Körpers hing über einem Ring aus acht Augen, und unter jedem Auge klaffte ein handlanger, vertikaler Schlitzmund mit dunkelblauen Lippen. Verhüllt war dieser Körper von einem blütenweißen, bodenlangen Cape, durch das der Körper leicht hindurchschimmerte.

Dicht vor den beiden Gefangenen blieb die Kreatur stehen.

„Ich bin Frater Torkun“, sagte sie. Die Worte des leicht veränderten Armadaslangs kamen schmatzend aus den flatternden Mundöffnungen. „Ich heiße euch willkommen. Ist es nicht unsere Aufgabe, Frieden miteinander zu schließen?“

Atlan blieb stumm. Seine Augen wanderten aufmerksam zu den Triaden. Die Bruderschaft schien sich ihrer Sache sicher zu sein, denn er sah lediglich zwei Triaden, die Waffen aus den Starsenspendern trugen. Das wollte jedoch nichts heißen.

Mit einem kurzen Blick verständigte sich der Arkonide mit Chulch. Er deutete mit zwei Fingern auf den nächstliegenden Eingang.

Chulch, reagierte bereits. Er warf sich nach vorn, und Atlan folgte seinem Treumann in der Deckung seines Körpers. Sie erreichten die Öffnung, und Atlan beugte sich hinab und faßte mit den Händen nach, dem Haltebügel neben der Klappe. Seine Augen suchten Sprossen oder Stufen. Es gab nichts. Er hatte einen leeren Schacht vor sich.

Gleichzeitig wurde sein Körper mit unwiderstehlicher Kraft von der Öffnung weggerissen. Neben sich sah er Chulch durch die Luft fliegen. Der Status-Eins-Bürger gab einen Pfeifton von sich.

Dann standen sie wieder an der Stelle, an der sie angekommen waren.

„Ihr seid nicht gerade freundlich“, klang die Stimme des Fraters auf. „Wie entlohnt ihr unsere Gastlichkeit? Wir haben eure Transportkugel mit Hilfe unserer telekinetischen Kräfte herbeigeholt. Es gelang leichter als erwartet. Euer allmächtiger Herr hat diesmal wohl versagt!“

Atlan und Chulch sahen sich an. Der Status-Eins-Bürger wußte keinen Rat, und der Arkonide überlegte fieberhaft.

Eigentlich gibt es nur eine Möglichkeit, meldete sich sein Extrasinn. Daß man euch für Handlanger der Geriokraten hält, ist unwahrscheinlich. Eher sieht man in dir und Salik die direkten Gesandten eines Kosmokraten. Eine Erklärung dafür gibt es durchaus, wenn du die Bedeutung der Tiefe berücksichtigt!

Die Argumentation war einleuchtend. Einst hatten die Kosmokraten die Tiefe errichten lassen, um mit Hilfe der Raum-Zeit-Ingenieure einen Ersatz für TRIICLE-9 zu konstruieren. Um Störmanöver der Mächte des Chaos zu verhindern, hatten sie den Einstieg zur Tiefe, auch Grube genannt, so präpariert, daß nur positiv denkende Wesen passieren konnten, negative aber abgewiesen wurden. Dabei war ihnen ihre eigene Perfektion zum Verhängnis geworden. Die Grube hatte sich selbständig gemacht und ließ niemanden mehr hinaus. Seither war der Kontakt zur Tiefe abgebrochen: Unklar war von da an, ob die unter der Grube liegende Stadt Starsen noch ihre Funktion erfüllte, was den Empfang, die Information, Ausbildung und Verteilung der Hilfwilligen auf die einzelnen Baustellen der Raum-Zeit-Ingenieure betraf. Wie es aussah, war dies nicht mehr der Fall. Drei Machtgruppen konkurrierten miteinander, und Chulch hatte unheilvoll prophezeit, daß diese alles daransetzen würden, die beiden Besucher aus dem Hochland in ihre Gewalt zu bekommen. Der Angriff der Geriokraten gleich nach ihrer Ankunft in Starsen war der Beweis. Schließlich

waren sie aus dem Hochland herabgekommen und besaßen mindestens Status Drei. Allein diese Tatsache hatte die Mächtigen von Starsen in Bewegung gebracht.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte der Arkonide schließlich. „Ich habe keinen Herrn. Ich bin kein Treumann, Vermutlich befindest du dich in einem Irrtum!“

Torkun begann zu lachen.

„Du Narr!“ rief der Frater aus. „Es steht fest, daß du ein Agent des Stahlherrn bist. Die Tatsache, daß du dich mit deinem Treumann auf dem Weg zur Peripherie befandest,“ wo der Stahlherr regiert, ist der Beweis dafür.“

„Du irrst dich“, fiel Chulch ein. „Ich war es, der Atlan den Rat gegeben hat, in der Peripherie nach Treumännern zu werben. Das war der Grund, daß wir uns auf dem Weg dorthin befanden!“

Frater Torkun besaß kein Gesicht im menschlichen Sinn. Deshalb war es müßig, nach Mimik zu suchen oder seine Körpersprache zu interpretieren. Es war jedoch ersichtlich, daß er ihnen kein Wort glaubte. Er gab den Triaden einen Wink.

„Schafft sie hinab und trennt sie voneinander. Ich kümmere mich später um sie. Zunächst will ich das Ausschwärmen vorbereiten!“

Er entfernte sich und ließ sie mit den Triaden allein.

*

„Jetzt!“ zischte Atlan. Er gab den Gedankenbefehl aus, daß sich ein Abwehrfeld um ihn und Chulch errichtete. Die Triaden hätten von dem Feld zur Seite geschleudert werden müssen, doch nichts geschah.

Noch einmal versuchte es der Arkonide. Wieder hatte er keinen Erfolg, und so wünschte er sich einfach an ihren ursprünglichen Standort in Nogons Viertel zurück, um Salik gegen den Status-Drei-Bürger beizustehen. Er machte sich Sorgen um Jen, dessen Verweilen in dem Viertel automatisch die Aufmerksamkeit anderer Machtgruppen wie etwa der Geriokraten auf sie lenkte.

Nichts zeigte an, daß sein Befehl erhört wurde. Es baute sich keine Transportkugel um sie herum auf, und Atlan begriff, daß im Innern des Kraken die beiden Systeme nicht funktionierten. Es gab hier weder Citytrans noch Cityab.

Allein das stellte die Ausnahme unter Beweis, mit der sie es zu tun hatten. Die Fratres, allesamt psionisch begabte Status-Eins-Bürger, wußten ihre Macht zu gebrauchen.

Die Triaden schafften sie in einem weiten Schacht abwärts. Sie benutzten ihre telekinetischen Kräfte, um die Gefangenen zu transportieren und benutzten für das eigene Vorwärtskommen offenbar so etwas wie Levitation. Auf jeden Fall konnte Atlan nirgendwo Anzeichen dafür entdecken, daß es sich um einen Antigravschacht mit Bedienungselementen handelte.

Dementsprechend mündete der Schacht in der Decke einer Halle. Sie sanken weiter abwärts, bis sie den Boden unter den Füßen spürten. Übergangslos setzten sich die Triaden in Bewegung. Sie teilten sich in zwei Gruppen, und jede nahm einen der Gefangenen mit sich.

„Kopf hoch!“ rief Atlan über die Schulter zurück. „Wir werden es schon schaffen!“

„Natürlich!“ gab Chulch zur Antwort. „Wir sind über alles erhaben. Ich werde es in meinem Epos erwähnen!“

Dann entzog ihm eine Biegung Atlans Augen.

Der Arkonide versuchte sich den Weg zu merken, den sie ihn in dem riesigen Gebäude führten. In dem Gewirr aus Räumen, Korridoren und Schächten, Wendeltreppen und Meditationshallen verlor er jedoch bald die Orientierung. Auch der Extrasinn konnte ihm in dieser Lage nicht helfen, und so ließ er mit sich geschehen, was geschehen mußte.

Daß er ein Gefangener war, damit hatte er sich abgefunden. Was sie von ihm wollten oder mit ihm anzufangen gedachten, darauf war er gespannt. Die Situation war nicht gerade rosig. Außer der weißen Kombination und den schwarzen Stiefeln trug er nichts bei sich. Nur der Zellaktivator hing auf seiner Brust. Er hätte ein Königreich gegeben für einen Strahler Öder einen Projektor, mit dem er sich gegen die telekinetischen Kräfte der Triaden abschirmen konnte.

Sie gelangten in einen Bereich, in dem es heller war, als er erwartet hatte. Er stellte fest, daß sie erst jetzt im Erdgeschoß des Gebäudes angekommen waren.

Hunderte von Triaden strömten ihnen entgegen, und sie wichen aus, indem sie sich hintereinander an der Wand entlangbewegten. Sie suchten den Ausgang auf, durch den sie ins Freie gelangten. Durch ihn fiel die Helligkeit in den Krakenarm herein.

Atlan sah, wie die Triaden ausschwärmten und zwischen der Vegetation des Parks verschwanden. Er fragte sich, welches Ziel sie hatten. Es gab viele Möglichkeiten, und er bedauerte, daß er nicht mehr mit Chulch zusammen war. Der Status-Eins-Bürger hätte ihm seine Frage sicher beantworten können.

Nach schätzungsweise einer halben Stunde schienen die Triaden ihr Ziel erreicht zu haben. Sie blieben vor einer Tür stehen und öffneten sie. Unmißverständlich machten sie ihm klar, was er zu tun hatte.

Atlan trat vor. Er durchschritt den Türrahmen. Hinter ihm schloß sich die stählerne Tür.

Er befand sich in einem Raum, kaum vier mal vier Meter in der Grundfläche. An der Decke hingen zwei milchige Beleuchtungseinheiten. Der Raum besaß keine Fenster. Ein überdimensionaler Sessel, für einen Menschen fast schon zum Liegen geeignet, bildete den einzigen Einrichtungsgegenstand.

Der Arkonide ließ sich hineinfallen. Er versuchte noch einmal, Citytrans zu aktivieren. Sein Bemühen blieb ohne Erfolg.

Wundere dich nicht, sagte der Extrasinn. Oder hast du vergessen, was Drul Drulensot sagte, der Tiefenzöllner? Er hat Carfesch Vorwürfe gemacht, weil er euch in die Tiefe schicken wollte.

„Ich weiß“, sagte Atlan halblaut. „Ich kann es auch nicht mehr ändern. Jemand mußte hinabsteigen!“

Er lehnte sich in dem Riesensessel zurück und schloß die Augen.

4. Chulchs Erinnerungen

Langsam kehrte das Bewußtsein des jungen Treumanns zurück. Er hörte ein seltsames Rauschen, und in einer Woge kindlicher Wärme glaubte er zunächst die Stimme seiner Pflegemutter zu hören, die ihm eine alte Sage erzählte von einem Fluß, der rauschte. Die Sage mußte uralt sein, denn in Starsen gab es keinen Fluß, und die Starsenspender rauschten nicht. Nur ab und zu, kurz vor dem Beginn einer Schwarzzeit, verdunkelten sie sich dreimal und veranlaßten die Bürger, sich hastig in ihre Häuser zurückzuziehen.

Der erwachende Chulch lauschte. Er hörte keinen Laut außer dem Rauschen. Wo waren die Treumänner und Treufrauen, die Bediensteten Gag Gag Gours?

Die Erinnerung an den Kampf Und den Tod seines Herrn riß den Status-Eins-Bürger mit einem Ruck in die Wirklichkeit zurück. Er schlug die Augen auf und hob seinen Körper an. Verwirrt blinzelte er, denn die Umgebung war ihm unbekannt. Sie gehörte nicht zu dem Bereich, in dem die Familie des Toten lebte.

Chulch erhob sich schwankend. Links und rechts neben ihm ragten die Fronten zweier Türme auf, und vor ihm lag eine Pyramide, die er aus dem Viertel Meistermachers nicht kannte, Wo war er?

Noch immer hörte er das Rauschen, Es kam aus einem Ventilationsschacht ganz in der Nähe. Er bewegte sich lautlos darauf zu und lauschte. Das Geräusch kam von unten, aus einer der unterirdischen Etagen des linken Turmes.

Der junge Treumann suchte nach einem Eingang. Er fand keinen, Er befand sich in einer Art Hinterhof, einem toten Winkel der Stadt, wo es weder Fenster noch Türen gab. Er konnte sich nicht erinnern, jemals einen solchen Bereich aufgesucht zu haben. Sie lagen im Halbdunkel des hellen Himmels und boten auch keinen Schutz vor den geheimnisvollen Triaden, die immer wieder auftauchten, wenn es dunkel wurde.

Die Fraternität war eine segensreiche Gemeinschaft, hieß es immer, Die Fratres beschützten die Status-Eins-Bürger, weil sie selbst Einser waren, Sie nutzten ihre Kräfte, um der großen Masse gegen die wenigen Herren beizustehen.

Langsam kehrte Chulch zu der Stelle zurück, an der er gelegen hatte. Auf dem Dach des Quadergebäudes hatte er das Bewußtsein verloren, Der Tod seines Herrn hatte ihm die Besinnung geraubt. Jetzt kehrten Schmerz und Trauer in den Treumann zurück, und sein einziger Gedanke war, möglichst rasch in den Turm zurückzukehren, in den er gehörte. Nach dem Tod Gag Gag Gours gehörten seine Dienste dem ältesten seiner Söhne,

Er starrte auf den Boden und sah eine kleine, durchsichtige Folie, Er beugte seine Schultern ein wenig nach vorn und streckte einen seiner langen Arme aus. Die achtfingrige Hand ergriff die Folie und zog sie empor vor die Augen.

Die Schrift war normal. Nichts Geheimnisvolles haftete ihr an. Wort für Wort las er, und bei jeder Silbe wurde er ein wenig trauriger.

„Chulch“, stand darauf. „Ich bedarf deiner Dienste nicht, Deshalb habe ich dich wegbringen lassen. Du bist frei, Gag Fling Mag.“

Der Arm sank herab, und die Folie glitt aus seinen Fingern.

Das also war es. Darum wußte er nicht, wo er war. Gag Gag Gours ältester Sohn hatte ihn in ein anderes Viertel bringen lassen. Er hatte ihm den Laufpaß gegeben.

Die Enttäuschung ließ alles andere in Chulch vorübergehend vergessen bleiben. Er fühlte sich so schwach, daß er sich setzte und alle drei Beinpaare wie gelähmt einknickte.

War es sein Schicksal? Ein Treumann ohne Herr? Ein Status-Eins-Bürger ohne Herkunft und ohne Zukunft?

Jetzt wäre er am liebsten aufgesprungen und zu seinen Pflegeeltern zurückgelaufen, obwohl er genau wußte, daß sie ihn nicht aufnehmen würden. Er war erwachsen und auf sich selbst gestellt.

Chulch konnte nicht sagen, wie lange er in dem düsteren Hinterhof lag und sich den trüben Gedanken hingab. Alles, was er gelernt hatte, die Weisheiten über den Sinn des Status, mit einem mal schien es für ihn keine Bedeutung mehr zu haben, und er sehnte sich um so intensiver nach seinem Volk und hoffte, daß es dieses Volk tatsächlich irgendwo in Starsen gab. Er wollte kein Findling bleiben, keiner, den man auf einer Reise verloren hatte.

Wie nahe er doch der Wahrheit kam, und wie weit sein Geist doch von der Größe und dem Wissen entfernt war, das ihn zu einer tiefgehenden Erkenntnis befähigt hätte...

Tief in Chulch setzte sich der Gedanke fest, daß er eines Tages jemanden suchen mußte, der einen Körper besaß, der wie der seinige gestaltet war.

Viel später erst stand er auf. Er suchte den Ausgang aus dem Hinterhof und fand ihn in Form eines schmalen Spalts zwischen der Wand des Turmes und der Schräge der Pyramide. Er war viel zu eng, um ihn durchzulassen, aber Chulch sperrte sich mit zwei Beinpaaren gegen die Wand, stützte sich mit den langen Armen an der Schräge ab und schob seinen Körper mit dem mittleren Beinpaar vorwärts. Langsam kam er voran, und nach etwa zwanzig Metern erkannte er die Helligkeit einer Straße vor sich. Sein Tun erregte jetzt Aufmerksamkeit, und als er den Engpaß hinter sich gelassen hatte, war er von einer Schar neugieriger Status-Eins- und Status-Zwei-Bürger umringt. Sie bedrängten ihn und fragten ihn, was er da hinten zu suchen gehabt hatte.

„Ich bin aus dem Fenster gestürzt“, log er und machte, daß er zum Hauseingang kam. Er durchschritt ihn und suchte das Treppenhaus auf, um sich zu verstecken, bis sich die Neugierigen verlaufen hatten. Zum guten Glück befand sich unter den Zuschauern niemand, der selbst im Turm wohnte und ihm folgte. Die letzten Gesichter draußen verschwanden aus seinem Gesichtskreis.

Der Raum unter der Treppe war viel zu klein für seinen mächtigen Körper, und Chulch nutzte die Anzeichen der hereinbrechenden Schwarzzeit. Ganz in seiner Nähe stand ein Starsensponder, der sich kurzzeitig verdunkelte. Auch draußen im Freien gab es die goldenen Würfel, und ihr Signal bewirkte, daß sich die Menge der Neugierigen rasch zerstreute. Jeder wollte zu Beginn der Schwarzzeit dort sein, wo er hingehörte.

„Wo gehe ich hin?“ fragte sich der Status-Eins-Bürger. Er war jetzt ohne Wohnung, Und um eine Unterkunft zu erhalten, würde er schwer arbeiten müssen. Eigentlich blieb ihm nur die Wahl, sieh erneut als Treumann zu bewerben.

Die Luft war rein, als Chulch sich aus der Nische löste und hastig die Treppe in den Keller hinabstieg. Er lauschte, ob er das Rauschen hörte. Es war still in der obersten Kelleretage, und der Treumann stieg weiter in die Tiefe. Wenn die Schwarzzeit kam, mußte er ein sicheres Versteck gefunden haben. Zwar hatte er noch nie erlebt, wie jemand verschwunden war, aber immer wieder gab es Meldungen über Bürger, die während dieser Stunden spurlos das Feld geräumt hatten. Sie waren einfach weg, und niemand hatte sie nachher gesehen.

In der dritten Kelleretage kehrte das Rauschen zurück. Zunächst nahm er es nur als leises Säuseln wahr. Er ging den Korridor entlang, und seine Ohren standen steil nach vorn. Es kam vom Ende des Ganges, aber dort war nur Finsternis.

Chulch erreichte die Wand. Der Korridor war zu Ende, aber auch der Turm hörte hier auf. Die Krümmung der Mauer aus Stahlplastik verriet es ihm.

Das Rauschen war lauter geworden. Es kam von jenseits der Mauer.

Der junge Status-Eins-Bürger überlegte. Er suchte in seinem Wissen, ohne etwas zu finden, womit er sich das Geräusch erklären konnte. Also probierte er es mit Vermutungen.

Das Rauschen konnte ein Defekt sein. Oder jemand betrieb etwas, wovon andere nichts wissen sollten.

Mit den Händen begann er die Mauer abzutasten. Dabei berührte er einen nicht sichtbaren Kontakt, denn plötzlich gab die Mauer nach, und er blickte verdutzt in einen schmalen Gang, der von wenigen Notlampen erhellt war.

Chulch zögerte, aber das Bewußtsein der Gefahr, in der er sich durch die hereinbrechende Schwarzzeit befand, trieb ihn vorwärts. Er war auf der Spur eines Geheimnisses, und gleichzeitig erhielt er dadurch die Möglichkeit, sich zu verstecken.

Er trat durch die Öffnung, die sich umgehend wieder schloß. Vorsichtig bewegte er sich weiter, während das Rauschen lauter wurde. Nach etwa hundert Metern, er mußte sich längst unter dem Fundament der Pyramide befinden, kam er an eine Tür. Sie war angelehnt, und er schob sie ein Stück zur Seite.

Was er sah, ließ ihn an seinem Verstand zweifeln. Er blickte auf eine riesige Halle hinab, in der etliche hundert Bürger verschiedenster Wesensart arbeiteten. In der Mitte der Halle stand ein Ungetüm von einem Vogelwesen und bewegte die mächtigen Schwingen auf und ab.

Chulch benötigte einige Zeit, um zu begreifen, daß es ein künstliches Gerät war. Die Flügel rauschten gewaltig, und die Geräusche waren über den Ventilationsschacht bis in den Hinterhof zu hören. Kurz darauf erklang ein Ruf, und der Metallvogel stellte die Flugbewegungen ein. Das Rauschen erstarb.

Fassungslos beobachtete der Status-Eins-Bürger, wie Wesen mit Werkzeugen auf die Flügel hinaufkletterten und dort Veränderungen vornahmen. Ein Verdacht drängte sich ihm auf, eine Ahnung. Er wollte bereits umkehren und die Flucht antreten. In diesem Augenblick wurde er entdeckt.

Mehrere Schreie lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn. Er zog sich in den Korridor zurück.

„Habt keine Angst!“ rief er den heranstürmenden Wesen entgegen. „Ich bin kein Spion!“

Sie drangen aus der Halle auf ihn ein, und Chulch erkannte entsetzt, daß sie Waffen bei sich trugen, die nicht von den Starsenspendern stammten.

Sie umringten ihn und warteten auf etwas oder jemanden. Kurz darauf bildete sich ein Schatten unter der Tür ab. Eine Gestalt trat heraus, bei deren Anblick Chulch laut aufschrie.

„Du?“

Sein Gegenüber ließ erleichtert die Waffe sinken. Er gab den anderen einen Wink.

„Chulch“, stieß er hervor. „Es ist doch nicht möglich!“

„Es ist Zufall“, rief der junge Treumann aus. „Du bist Gradunoch. Aber wie kommst du in dieses unbekannte Stadtviertel? Und was hat es mit dem künstlichen Vogelwesen auf sich?“

„Viele Fragen auf einmal“, lächelte Gradunoch. „Ich wohne in diesem Viertel, seit mein Vater verschwunden ist. Und der Vogel ist mein persönliches Werk. Wer schickt dich?“

Chulch reagierte so schnell, daß er selbst verblüfft war. Er wußte, daß Gradunochs Vater Status-Zwei-Bürger gewesen war. Gradunoch war der Erstgeborene. Als Kinder waren sie in der Nachbarschaft aufgewachsen, und Chulch hatte Gradunoch oft auf seinem Rücken reiten lassen.

„Laß mich dein Treumann sein, Gradunoch“, sagte er ruhig. „Dann werde ich dir alles berichten, was ich erlebt habe!“

Gradunoch, ein insektoides Wesen aus dem Volk der Freynyns, machte eine zustimmende Geste.

„Ich vertraue dir, Chulch. Du warst immer ein Wesen ohne Hinterlist. Komm herein!“

Er wich zur Seite aus, und der Status-Eins-Bürger bewegte sich vorwärts auf die Tür zu, an der er gelauscht hatte. Er trat hindurch und schritt eine schmale Galerie entlang, von der aus eine steile Treppe in die Tiefe führte. Er hatte Mühe, seinen massigen Körper hinabzubringen, aber seine drei Beinpaare taten auch hier ihren Dienst.

Chulch stieg in die Halle hinab. Er war erleichtert, weil er wieder Treumann war. Er war froh, daß er die Schwarzzeit nicht allein hinter sich bringen mußte. Aber mit jedem Schritt, den er in die Halle hinein machte, wurde er unsicherer.

Was war das? Wo war er hier? Woran arbeitete Gradunoch?

5. Frater Torkun

Wie alle Frates gehörte auch Torkun zum Volk der Ni Val. Seine suggestive Begabung ermöglichte es ihm, bis zu zwei Dutzend Triaden gleichzeitig zu kontrollieren und zu lenken. Er tat es auch jetzt, aber er war unkonzentriert. Torkun war froh, als er die tastenden Impulse eines anderen Fraters spürte, der sich in sein Gedankennetz drängte und ihm signalisierte, daß er ihn ablösen wollte, Torkun wartete, bis der andere seine Triaden vollständig mit einem eigenen Gedankengespinnst umfassen hatte, dann zog er sich vehement zurück. Die Starre löste sich, und er fand sich in einem der Vorbereitungsräume auf die Schwarzzeit wieder.

Torkun produzierte etwas, das bei einem hominiden Wesen ein Lächeln war. Der strohige Haarschopf knisterte leicht, und die knöchigen Beine setzten sich in Bewegung und brachten ihn zur Tür hinüber, die sich auf das Kennwort „Goldspender“ hin öffnete. Der Frater trat hinaus auf den Korridor und sammelte sich endgültig. Eines einzigen Gedankens bedurfte es, um festzustellen, daß die beiden Agenten des Stahlherrn sicher eingesperrt waren.

Er öffnete die acht Schlitzmünder unter jedem seiner Augen und ließ ein Säuseln und Schmatzen hören. Die Mundschlitze flatterten und erzeugten klatschende Geräusche.

Torkun freute sich. Seit Jahrtausenden war es nicht mehr vorgekommen, daß jemand aus dem Hochland herabgekommen war. Der Tiefenfahrstuhl über der Alten Tiefenschule war beinahe zu einem Mythos geworden, und die Status-Eins-Bürger, die sich dort heimlich herumtrieben, kümmerten sich nicht darum, ob er noch einsatzbereit war oder nicht.

Am besten wäre es gewesen, wenn man die Alte Tiefenschule abgerissen und die Mündung des Fahrstuhls zerstört hätte. Dann hätte endlich Gewißheit bestanden, daß niemand mehr in die Tiefe gelangte.

Bei der Schwarzzeit. Es war undenkbar, welche Langeweile sich auf Dauer „ausbreiten konnte, wenn es keine Besucher mehr gab. Torkun wünschte sich, sie würden öfter kommen und die Leistungsfähigkeit der Fraternität endlich einmal auf eine sinnvolle Probe stellen.

Der Frater schmalzte ergeben. Nicht seine persönlichen Wünsche waren ausschlaggebend, sondern die Anordnungen des Fratervorstehers. Ihm war er auch Rechenschaft schuldig über das, was er erreicht hatte. Mehr hatte er nicht tun können.

Der Korridor, den er entlang eilte, mündete in einer hohen Halle, in der mehrere hundert Fratres in wellenförmigen Reihen rundherum saßen. Die Reihen stiegen nach hinten zu an, so daß Torkun alle sehen konnte, wenn er sich in die Mitte der Halle begab, wo die rote Bodenplattform ruhte. Er tat es und sah sich um.

Die Ni Val meditierten. Ihre Augen waren stumpf und wirkten leblos. Und doch lebten sie. In ihrem Rot spiegelte sich das Erleben der Triaden, die sie suggestiv steuerten. Torkun fiel es nicht schwer, den Frater herauszufinden, der sich seiner Triaden angenommen hatte. Bewegungslos blieb er in der Mitte der Plattform stehen und genoß die Rundumsicht.

„Das Grauleben war vollkommen“,
dachte er. Aber was war Grauleben?

Wie viel von dem, was der Fratervorsteher ab und zu von sich gab, konnte ein Ni Val wirklich verarbeiten?

Torkun ließ die Eindrücke seiner acht Augen auf sich einwirken. In seinem Innern zerrte etwas, und er gab der Verlockung nach und schaltete seine Rundumgedanken in alle. Suggestivimpulse gleichzeitig ein. Die acht optischen Eindrücke, die sich in seinem Gehirn überlagerten, wurden abgelöst von den vielen hundert Befehlen, die die Fratres in ständiger Kommunikation mit den Triaden von sich gaben.

Wir haben sie, signalisierte er, indem er sich behutsam in die Gedankenwogen einschaltete. Die Agenten sind gefangen. Damit, steht uns nichts mehr im Weg. Die Triaden brauchen keine besondere Rücksicht nehmen!

Er erkannte, daß sie ihn verstanden hatten, und zog sich aus ihren Impulswogen zurück. Torkun setzte seinen Weg in das Innere des Zentrums fort, das die Mitte des Krakenrumpfs bildete. Im Rumpf lebten und arbeiteten die Fratres, während in den Armen die Triaden untergebracht waren.

Wieder lächelte Torkun froh. Für die bevorstehende Schwarzzeit war alles vorbereitet. Die Zahl der Triaden war wesentlich erhöht worden.

Und wie nützlich war es doch, daß die Stahlsöldner in der Schwarzzeit ihr Unwesen trieben und wahllos Bürger entführten. Das war nicht immer so gewesen, erst seit etwa fünf Tiefenjahren.

Hinter der Halle, der suggestiven Meditation lag ein spiralförmiger Korridor.

„Torkun, ich brauche deinen Rat!“

Der Gedanke verwirrte den Frater.

„Was gibt es?“ erkundigte er sich. Er rannte an Räumen vorbei, in denen Triaden in ihren drei vorherrschenden Psifähigkeiten geschult wurden. Er fand den Raum heraus, aus dem ihn der Gedanke erreicht hatte. Der Spiralkorridor endete auf der Höhe der Tür und ging in Bodenlosigkeit über. So breit der Korridor war, gähnte ein Abgrund, der selbst mit starken Lampen kaum ausgeleuchtet werden konnte. Er gehörte zum Bausystem des Kraken, und er war ein Teil der Schutzvorrichtungen, die das Zentrum mit dem Fratervorsteher schützten.

Torkun öffnete die Tür und trat ein. Im Hintergrund saßen sechs Triaden und rührten sich nicht. Nur ab und zu zuckte eines ihrer Mitglieder zusammen, als sei es von einem elektrischen Schlag getroffen worden. In übersichtlichem Abstand von den Triaden entfernt ruhte Frater Permin in einem luftgefüllten Polster und winkte ihm mit drei seiner Arme zu.

„Eine Störung“, sagte Permin. „Die Triade mit den stärksten telekinetischen Fähigkeiten droht auszufallen. Ich weiß nicht, warum es plötzlich nicht mehr funktioniert.“

Torkun sonderte die Triade aus. Sie bestand aus drei unterschiedlichen Wesen. Das eine besaß Tonnenform und hatte rudimentär ausgeprägte Sinnesorgane. Das zweite war ein durchscheinendes Geschöpf von annähernd spinnenförmiger Gestalt, während das dritte wie eine Verhöhnung der Ni Val wirkte. Es war so hoch wie Torkun, und sein Körper war ebenso gestaltet. Nur hatte es keine blaßblaue, sondern eine giftgrüne Hautfarbe, und der Haarschopf fehlte. Augen besaß es nur drei, sowie einen Mund und zwei Arme.

Torkuns Augen leuchteten gefährlich auf. Er drang mit seinen Suggestivimpulsen in das jämmerliche Gehirn des Wesens vor. Es war sich seiner Fähigkeiten nicht richtig bewußt, und das wunderte den Frater gar nicht. Alle, die in den Kraken kamen, mußten erst einmal geschult und behandelt werden, bevor sie funktionierten.

Daran lag es aber nicht. Der Status-Eins-Bürger besaß keine gefestigte Persönlichkeit. Seine Gedanken drehten sich fast ausschließlich um die ähnliche und vollkommene Gestalt der Ni Val.

„Der Fehler liegt im psychischen Bereich“, erklärte er. „Da ist nichts zu machen. Das Wesen fällt aus. Es hat Minderwertigkeitskomplexe, solange es mit uns zu tun hat!“

„Was schlägst du vor?“ wollte Permin wissen. „Nicht umsonst habe ich deinen Rat angerufen, Torkun!“

„Die Triade wird herausgenommen. Du wirst sie bald wieder vervollständigen können!“

Er konzentrierte sich und zwang dem Wesen seinen Willen auf. Gehorsam folgte es ihm hinaus, und er führte es die wenigen Schritte bis zum Abgrund. Kein Laut war zu hören, als der unbrauchbare Status-Eins-Bürger irgendwo in der Tiefe des Abgrunds verschwand. Der Frater dachte, daß die Angst dem Wesen seinen einzigen, unterentwickelten Mund verschloß.

*

Kurze Zeit später berührte Frater Torkun den Rand des gesicherten Bereichs. Er sah einen Teil der Postenkette, die den Einstieg in den Kellerbereich bewachte. Die Bedeutung des Bereichs war am besten dadurch zu erkennen, daß pro Triade zwei Fratres als Aufpasser fungierten.

Torkun wurde erkannt, und die beiden Triaden schwenkten zur Seite und gaben die Wendeltreppe frei, die hinab führte. Dort unten, tausendfach geschützt und umsorgt, lebte das Wesen, das über das Wohlergehen der Fraternität wachte. Der Fratervorsteher.

Am Fuß der Treppe ließ Torkun geduldig die Kontrolle über sich ergehen. Außer seinen natürlichen Fähigkeiten trug er keine Waffe mit sich, und es wäre ihm nicht einmal im Traum eingefallen, etwas gegen seinen Herrn zu unternehmen.

Fünf weitere Wachtposten mußte er passieren, bis er an die goldene Falltür gelangte. Wie immer, wenn er hierher kam, um Bericht zu erstatten, durchrieselte den schmalen Körper des Ni Val ein angenehmer, aber doch warnender Schauer. Vorsichtig näherte er sich der Falltür und spähte hinab, während ihn die Wächter aufmerksam beobachteten. Die Triaden waren einsatzbereit, und es bedurfte nur eines schnellen Gedankens des Fraters Hulevan, und die Triade würde ihn in ein Meer aus Flammen hüllen und ihn verbrennen.

Torkun war jedoch loyal. Alle Fratres waren das, und Torkun achtete nicht auf Hulevan, der nicht dazu da war, seine eigenen Artgenossen zu töten, sondern die Triaden zu überwachen, damit sie keinen Unfug anstellten.

Torkun schloß die Augen. Er versank in geistiger Tiefe, und nach ein paar Sekunden trat er über die Öffnung und blieb kurz darüber hängen. Dann glitt sein Körper langsam nach unten in das unterste Kellergeschoß, das Allerheiligste der Fraternität. Goldenes Leuchten umgab ihn. Alles hier unten bestand aus dem Material, aus dem auch die Starsensponder waren. Der Aufenthaltsraum des Fratervorstehers und die Novizenkammer lagen hier unten, wo die Triaden sich stärkten.

Torkun orientierte sich kurz. Aus dem Hintergrund tauchte eine Gestalt auf, die er sofort erkannte. Frater Jodevin kam auf ihn zu, der Chefausbilder der Triaden.

„Torkun“, säuselte er, „gut, daß ich dich sehe. Wir müssen unsere Anstrengungen verstärken. Das geht gerade dich an. Bei unserem letzten Stoßtruppunternehmen in die Peripherie sind eine Reihe von Triaden ausgebrannt. Wir brauchen Nachschub, und das so schnell wie möglich!“

„Es ist mir bekannt“, erwiderte Torkun. „Meine Hauptaufgabe bestand jedoch darin, die Agenten des Stahlherrn auszuschalten. Das war wichtiger als alles andere. Es ist geglückt. Ich kann dich aber auch beruhigen, was die Triaden angeht. Die Schwarzzeit steht bevor, und alles ist zur Rekrutierung neuer Novizen vorbereitet. Ich selbst habe es in die Wege geleitet und die Aufsicht geführt!“

Frater Jodevin wirkte erleichtert. Er hob zwei seiner Arme und legte sie Torkun um die Mitte des Körpers.

„Du bist zuverlässig“, stellte er fest. „Wie immer. Der Fratervorsteher wird sich freuen. Er erwartet dich bereits, und ich will dich nicht länger aufhalten!“

Er wich zur Seite aus und gab den Weg frei.

Torkun schritt heftig aus und strebte in das Innere des Kellergeschosses hinein. Schließlich erreichte er den dämmerigen, kugelförmigen Raum im Zentrum.

Vor dem Eingang zögerte er. Dann trat er entschlossen gegen die unsichtbare Barriere, die jeden Einblick in den Raum verwehrte. Für gewöhnlich war die Barriere undurchlässig, aber jetzt schien sie nicht zu existieren, und der Frater schlüpfte hindurch und befand sich übergangslos in einer Umgebung der Düsternis, in der alle Konturen ein wenig unscharf waren, als gehörte der Raum zu einem anderen Kontinuum oder einer anderen Zone. Als sei er kein echter Bestandteil Starsens, der Tiefenstadt.

Torkun blieb in der Nähe dessen stehen, was er unter normalen Umständen als Türschwelle bezeichnet hätte. Er verharrte reglos und schweigend, bis er im Hintergrund eine Bewegung wahrnahm. Im Zwielficht erkannte er nur einen grauen, humanoiden Schatten.

Der Fratervorsteher.

Als der Schatten zur Ruhe kam, konnte Torkun nicht feststellen, ob er sich ihm tatsächlich genähert hatte, oder ob es nur seiner Einbildung entsprang, was er sah.

„Berichte!“ verlangte die unpersönliche Stimme.

Torkun berichtete. Er schilderte die Maßnahmen, die er getroffen hatte, um die Agenten des Stahlherrn in seine Gewalt zu bekommen. Er schilderte ihre Gefangennahme und ihren jetzigen Aufenthalt.

„Wir haben jetzt ein Druckmittel gegen den Stahlherrn in der Hand“, endete er. „Ich denke daran, daß wir demnächst eine Expedition in die Peripherie zusammenstellen könnten, um nach Spuren des Stahlherrn zu suchen. Für den Fall, daß das telepathische Verhör der Agenten keinen Erfolg zeigt.“

Das war immerhin möglich, denn der Stahlherr war ein Gegner, den man nicht unterschätzen durfte.

„Du willst die Agenten mitnehmen und sie als Schild gegen Übergriffe des Stahlherrn benutzen“, schnarrte der Fratervorsteher. „Das ist klug. Ich bin mit deiner Arbeit sehr zufrieden, Torkun. Deshalb habe ich Anweisungen für dich. Sie decken sich nicht mit deinen Plänen, denn sie führen schneller zum Erfolg. Laß diesen Chulch den Weg ohne Wiederkehr gehen und bringe Atlan zu einem strengen Verhör. Von ihm werden wir die Wahrheit erfahren!“

Torkun wunderte sich, woher der Fratervorsteher seine Sicherheit nahm. Dann aber verscheuchte er diesen Gedanken. Die Entscheidungen des Fratervorstehers waren manchmal unverständlich, aber sie hatten ihren Grund. Niemals würde ein Frater es wagen, gegen eine Anordnung des Vorstehers zu handeln.

Der undeutliche Schatten bewegte sich erneut und verschwand in der Ungewißheit des Hintergrunds. Für Torkuns Augen löste er sich auf, und der Frater wandte sich um und berührte den Ausgang. Er durchquerte ihn und schloß geblendet die Augen vor der goldenen Helligkeit, die über ihn hereinbrach. Drinnen in dem Kugelraum war nichts davon zu sehen gewesen.

Langsam setzte Torkun sich in Bewegung. Er wollte sich sofort an die Ausführung der Befehle machen.

Immer schneller schritt er aus und schwebte eilig empor durch die goldene Falltür. Von Frater Jodevin war nichts mehr zu sehen, und Torkun gab sich damit zufrieden, daß der Chefausbilder vermutlich ebenfalls beim Fratervorsteher gewesen war und andere Aufträge erhalten hatte.

Ein wenig fühlte sich Torkun unwohl. Er fragte sein Inneres und wunderte sich, warum ihn die schnarrende Stimme des Fratervorstehers jedes mal mit leisem Grausen erfüllte, wenn er sie vernahm.

6. Die Flucht

Noch während die Tür des kleinen Gefängnisses hinter ihm in die Verankerung glitt, begannen Chulchs Augen mit der Suche. Der Status-Eins-Bürger hatte auf dem Weg zu seiner Zelle Zeit gehabt, sich auf die veränderte Situation einzustellen. Für ihn gab es nur ein einziges Ziel. Er mußte so schnell wie möglich heraus aus diesem Bau, der ihm mit einemmal unüberwindlicher erschien als die hohe Mauer, die Starsen umgab. Schade, daß er vor fünf Tiefenjahren nicht in ihrer Nähe gewesen war, als sich ein Tor aktiviert hatte und der Stahlherr angekommen war.

Nein, jene Zeit, in der er unter den Fittichen eines Herrn als Treumann gelebt hatte, waren lange her. Aus dem Treumann war der Plünderer Chulch geworden. Erst jetzt, vor kurzer Zeit, hatte er in Atlan einen neuen Herrn gefunden.

Es war seltsam. Atlan verströmte etwas, was Chulch nicht definieren konnte. Es war nicht allein die Zuversicht, es war mehr. Auch der andere, Jen Salik mit Namen, besaß diesen Duft, den Chulch nicht roch, sondern intuitiv empfand. Und er fragte sich, wofür er eigentlich empfänglich war.

Chulch wandte ein wenig den Kopf. Die Triaden, die ihn eingesperrt hatten, hatten ihm seine Satteltaschen gelassen. In ihnen befanden sich allerhand Beutestücke aus der Alten Tiefenschule, aber auch Dinge, die er ab und zu zum Überleben brauchte. Mit ihnen konnte er sich notfalls wehren. Sie boten ihm auch die Möglichkeit, den Versuch eines Ausbruchs zu wagen.

Hinaus aus dem Kraken. Weg vom Zentrum der Fraternität und den Triaden in ihrer Gefährlichkeit.

Lange Zeit waren die Gefühle in Chulch unterdrückt gewesen, die ein Treumann für seinen Herrn empfand. Jetzt waren sie erneut geweckt, und sie ließen den Status-Eins-Bürger in einen Zustand der Erregung verfallen, in dem er sich nur mühsam unter Kontrolle behielt.

Atlan und Salik waren keine Status-Drei-Bürger, wie er sie aus Starsen kannte. Sie kamen aus dem Hochland und waren zum ersten Mal hier. Vielleicht stellte sich bald heraus, daß sie mehr waren als nur Dreier.

Chulch klopfte mit seinen drei Beinpaaren den Fußboden ab und betastete die Wände. Er fand keinen Hohlraum, und nach einer Weile gab er die Suche nach einem geheimen Ausgang auf. Die Fratres hatten so etwas nicht nötig, daß sie Geheimgänge bauten. Mit Hilfe ihrer psionischen Triaden übten sie unumschränkte Macht aus.

Das, was es, was Chulch nicht gefiel. Er schloß für einen Augenblick die Augen, und als er sie wieder öffnete, stellte er sich vor, wie es zu Zeiten der Dunkelheit war. Da schwärmten die Stahlsöldner durch Starsen, aber sie hatte es nicht immer gegeben. Erst seit dem Eintreffen des Stahlherrn machten sie die Schwarzzeit unsicher.

Bürger der Stadt waren bereits vorher verschwunden. Immer, wenn die Schwarzzeit kam und der Regen einsetzte. Es hatte nichts anderes gegeben, so weit die Erinnerung der Bürger zurückreichte.

Oder doch?

Chulch wußte viel zuwenig. Deshalb vertraute er seinen Gefühlen und dem, was er selbst erlebt hatte. Die Auseinandersetzung mit der Triade in der Alten Tiefenschule hatte ihn vorsichtig gemacht. Er war ein Status-Eins-Bürger, und die Fraternität behauptete von sich, schützende Institution aller Status-Eins-Bürger in ihrer rechtlichen Minderwertigkeit zu sein. Wie vertrug sich das mit dem Verhalten der Triade?

Er stampfte wütend auf, weil ihn die Erinnerung an das befiel, was Gradunoch ihm damals mitgeteilt hatte. Gut, der Status-Zwei-Bürger, der unter so tragischen Umständen ums Leben gekommen war, hatte es nicht beweisen können. Er konnte sich getäuscht haben, aber der Zweifel blieb. Und das helle Licht, in dem Chulch die Fraternität früher immer gesehen hatte, verblaßte nach und nach. Sein Mißtrauen nahm von Gedanke zu Gedanke zu.

Es gab sonderbare Geschichten über Bürger, die hilfeschend den Kraken betreten hatten und nie mehr gesehen worden waren. Das waren Gerüchte, aber immerhin konnten sie eine Spur zu einer erschreckenden Wahrheit seih. Hätte es nicht zu irgendeinem Zeitpunkt solche Vorfälle gegeben, wäre das Gerücht nie aufgekommen.

Nicht in Starsen, wo alles statisch war. Wo jede Veränderung einer Revolution gleichkam, auch wenn sie nur geringfügig war. Wo jeder Besucher als Feind und Eroberer betrachtet wurde.

Und Starsen war so, seit es Erinnerung gab.

Chulch bewegte den Kopf und die Arme, die dicht darunter saßen. Er beugte den einen nach hinten und griff in eine der schwarzen Kunststoffaschen. Er zog einen Notizblock und einen Stift heraus und ließ sich für kurze Zeit nach der hinteren Wand der Zelle nieder. Aufmerksam schielte er nach Beobachtungskameras in den Ecken unter der Decke. Er fand keine und dachte daran, daß die Fratres genug psionische Möglichkeiten besaßen, ihn zu überwachen. In einer solchen Situation bekam er eigentlich keine große Lust, seine Gedanken in Worte und Verse zu fassen, aber etwas in ihm drängte sich vehement nach außen und strömte bis in die vordersten Spitzen seiner eingliedrigen Finger.

Er schlug eine neue Seite des Blockes auf und begann zu schreiben.

Starsen, die altewige Stadt, so wenig junge Hoffnung hat. Doch will sie neu erblühen, das wissen die Fratres genau, braucht sie den warmen Frühlingstau.

Es müssen die Mauertore glühen.

Er ließ den Stift sinken und betrachtete den Sechszweiler intensiv. Die beiden letzten Zeilen störten ihn. Es fehlte der wichtigste Gedanke, den er eigentlich hatte mit einbringen wollen. Die Hoffnung, das wollte er zum Ausdruck bringen, waren die Besucher aus dem Hochland, die von den Machtgruppen gesucht und gejagt wurden.

Atlan hatten die Fratres. Was war mit Jen Salik?

Der Treumann kam sich nebensächlich vor, und er fragte sich, wozu man ihn eigentlich eingesperrt hatte. Er war höchstens ein Mitwisser.

Mitwisser, er, Chulch. Wie war es damals gewesen, als Gag Fling Mag ihn aus seinem Dienst entlassen hatte? War das auch deshalb gewesen, um einen lästigen Mitwisser um den Tod Gag Gag Gours loszuwerden? Hatte er nicht einmal das Gerücht gehört, Gag Fling Mag hätte damals alle Bediensteten seines Vaters weggeschickt?

Chulchs Mißtrauen stieg ins Unermeßliche. Er steckte Stift und Block in die Satteltasche zurück und rückte den Haltegurt unter dem Bauch zurecht. Die Fraternität war nur an Atlan interessiert, an dem Besucher. Chulch war für sie nutzlos.

Der Treumann überlegte keine Sekunde mehr. Er dachte erneut an die Gerüchte und daran, daß er nicht zu denen gehören wollte, die auf Nimmerwiedersehen im Kraken verschwanden. Entseelt, tot. Und er durfte auch seine Aufgabe als Treumann nicht vernachlässigen, solange er die Mittel dazu besaß. Atlan befand sich ebenfalls in Gefangenschaft, ihn mußte er befreien.

Aus der zweiten Satteltasche zog er ein längliches Ding heraus, mattblau schimmernd. Es war eine Lähmgasgranate, und er nahm sie hoch vorn und hob sie vor seine Augen. Er sah den Stift, den er herausziehen mußte, um die Sicherung zu entfernen. Von da an blieben ihm nur Sekunden.

Chulch begann zu jammern. Er knickte erst hinten, dann vorne ein und zog das mittlere Beinpaar mit einem Ruck zusammen. Schwer stürzte er auf den Boden, und sein Jammern wurde lauter und schriller. Er legte den Kopf ein wenig auf die Seite, verbarg die Granate unter dem Körper und streckte einen Arm hilfeschend nach der Tür aus.

Er hörte Geräusche. Jemand sprach. Wieder jammerte und schrie er und verlangte einen Arzt.

Die Tür glitt zur Seite. Die Triade, die ihn bewachte, kam herein. Er wußte, daß jetzt ein Spiel auf Leben und Tod begann. Er wußte, daß eine psionische Fähigkeit jeder Triade die Telepathie war. Würde sie seine Absicht erkennen?

Nichts geschah.

„Eine Kolik“, schrillte Chulch. „Ich brauche Hilfe!“

„Was können wir für dich tun“, erkundigte sich das mittlere Wesen der Triade. Triaden bildeten während ihrer Zusammenarbeit ein Gruppenbewußtsein und handelten gemeinsam. Sie sprachen von sich immer als von der Gruppe und benutzten das Personalpronomen „wir“.

„Hilfe!“ ächzte Chulch. Er versuchte mühsam, sich aufzurichten. Er hob den Hinterkörper an und griff mit der freien Hand unter die Schultern. Er zog den Stift und warf die Granate vor die Füße der Triade.

Gleichzeitig schnellte er sich an ihr vorbei durch die Tür. Er warf sich zur Seite, während hinter ihm die Lähmgasgranate explodierte.

Die Triade verfolgte ihn. Er sah die Schatten, aber sie erreichten die Tür nicht. Hastig bestätigte Chulch den Verschlussmechanismus. Die Tür glitt zu, und er eilte den Korridor entlang ins Ungewisse.

Chulch besaß keinerlei übersinnliche Fähigkeiten. Zumindest hatte er nie welche an sich entdeckt. Er war den Fratres und ihren Helfern schutzlos preisgegeben und konnte nur auf das Waffenarsenal zurückgreifen, das er mit sich führte.

„Schicksal hilf“, flehte er. Flüchtig dachte er an sein Volk, dessen Aufenthalt er nicht kannte. Er wusste noch immer nicht, ob er allein war oder nur durch widrige Umstände verlorengegangen war. Wenn es der Zufall wollte, daß er hier im Kraken auf einen Artgenossen traf, dann...

Beinahe wäre er in den lohenden Vorhang gerannt, der ihm plötzlich den Weg abschnitt. Undeutlich erkannte er unter einer Tür eine Triade. Sie konzentrierte sich auf ihn, und das Feuer schob sich ihm in heftigen Schüben entgegen.

Chulch wich zurück. Er suchte nach einer zweiten Lähmgranate, aber was er in der Eile in die Hand bekam, war ein Mikrogravitator, den Bürger höheren Status in jenen Bereichen der Stadt trugen, in denen die Schwerkraft größer als 1g wurde.

Der Treumann warf das Gerät in die Flammen und floh weiter zurück. Die Explosion zerfetzte links und rechts die Korridorwandung und schleuderte die Triade weit in den Raum zurück, wo die drei Körper leblos liegen blieben. Rauch und Qualm erfüllten den Korridor, und Chulch rannte im Spurt vorbei.

Ich kann nichts dafür, dachte er. Warum wollt ihr mir ans Leben?

Rasch entfernte er sich von dem schwelenden Brand, der sich gebildet hatte. Es würde nicht lange dauern, dann würden die Fratres an Ort und Stelle sein. Der Ausfall einer Triade konnte ihnen nicht entgehen.

Der Status-Eins-Bürger lauschte auf den Alarm. Nichts geschah. Keine Sirene heulte auf, keine Stimmen schrien. Alles blieb still. Wie tot lag der Korridor vor ihm.

Chulch kam an eine Abzweigung. Nach rechts führte ein breiterer Korridor, und er bog ab und folgte ihm.

Nach kurzer Zeit bereits stellte er fest, daß sie von zwei Seiten kamen. Er entdeckte den Schatten einer Tür und steuerte auf sie zu. Sie stand halb offen, und er erblickte eine lange Halle mit hohen Regalen. Was er dort sah, waren Lebensmittel und Gegenstände, wie sie aus den Starsenspendern kamen. Sie waren hier gelagert, und Chulch fiel es wie Schuppen von den Augen. Noch nirgends im Kraken hatte er einen Starsenspender gesehen.

Er eilte zwischen den Regalen hindurch und suchte nach einem zweiten Ausgang. Er fand ihn, aber bevor er ihn benutzen konnte, öffnete ersieh. Drei Triaden fanden durch ihn ein und verteilten sich. Durch laute Rufe verständigten sie, sich mit den Verfolgern, die hinter ihm herkamen.

Chulch duckte sich, aber sein großer Körper war nicht zu übersehen.

Hastig zog er aus den Satteltaschen, was ihm zwischen die Finger kam.

„Wenn euch euer Leben lieb ist, dann verschwindet!“ rief er so laut, daß es dröhnte. „Ich bin bewaffnet!“

Als Antwort begannen die Regale vor und hinter ihm zu brennen. Gleichzeitig spürte er, wie telekinetische Kräfte an ihm zu zerren begannen. Er verlor den Boden unter den Füßen und schwebte zur Decke empor.

Chulch reagierte. Er schleuderte mehrere Lähmgasgranaten und zwei Miniaturbomben nach beiden Richtungen. Einen Teil der Triaden konnte er damit ausschalten, und die anderen wichen zurück. Erneut warf er Granaten und veränderte sofort seinen Standort.

Dennoch erwischten sie ihn. Sie setzten ihre telekinetischen Fähigkeiten ein, und drei der angreifenden Triaden hoben sich gleichzeitig in die Luft und griffen ihn von oben an.

Chulch räumte seine Taschen aus, so schnell es ging, und warf mit Granaten um sich. Überall brachen Regale zerfetzt zusammen, und eine Triade wurde von schweren Trümmern begraben.

Mit einem Satz schnellte sich Chulch auf die Trümmer hinauf. Das Zerren hatte erneut nachgelassen, die Triaden mußten sich neu konzentrieren.

Der Status-Eins-Bürger warf eine Sprenggranate, die letzte, die er besaß. Die Explosion riß ein Loch in die Decke und überschüttete ihn mit feinen Metallsplittern. Sie glitten an ihm ab.

Chulch sprang empor. Es gelang ihm, zunächst mit den Armen, dann mit dem vorderen Beinpaar Halt zu bekommen. Er zog sich hinauf, während unter ihm der Angriff der Triaden weiterging. Er wälzte sich von dem Loch weg und hetzte in die Dunkelheit hinein, die ihn umgab.

„Jetzt weiß ich es!“ schrillte er. „Ihr wollt mich tatsächlich umbringen. Aber es wird euch nicht so leicht gelingen!“

Er fingerte in der Tasche, in dem der Notizblock steckte. Er fand die Lampe, die ihm in der Alten Tiefenschule schon gute Dienste erwiesen hatte. Sie funktionierte noch, und er fand den Ausgang aus der Kammer, in der sich kleine Maschinen befanden, deren Sinn und Zweck er nicht begriff.

Die Tür mußte von Hand zur Seite geschoben werden, und Chulch spähte vorsichtig hinaus in die runde Halle, die sich an die Kammer anschloß. Sie war leer, und die Anzahl von zwölf Korridoren, die von ihr

wegführten, machten den Treumann ein wenig mutlos. Wenn es ihm nicht schleunigst gelang, einen Ausgang in den Park zu finden, dann war er verloren. Die Waffen gingen ihm aus, und in der Fensterlosigkeit des Kraken gab es keine Orientierung.

Und da hörte Chulch plötzlich mehrere Stimmen. Eine davon war unverwechselbar, und der Status-Eins-Bürger schnellte sich quer durch die Halle in die Richtung, in der er sie vernahm.

„Atlant!“ jubelte er. Das Schicksal war ihm gnädig gesinnt.

*

Zwei Triaden und ein Frater waren es. Sie brachten Atlant, und der Arkonide schwieg und hatte den Blick auf den Boden gerichtet.

„Atlant!“

Chulch schrie es laut. Gleichzeitig aktivierte er den winzigen Stab in seinen Händen. Ein rosaroter Schimmer verließ die Spitze und legte sich um die Triaden und den Frater. Sie erstarrten, aber mit ihnen auch Atlant, der sich zwischen ihnen befand. Der Frater hob die Hand und bewegte die Mäuler unter den Augen. Chulch verstand kein Wort, das Fesselfeld ließ keine Geräusche hindurch.

Im letzten Augenblick hatte der Treumann sich an den unauffälligen Stab ganz unten in der Satteltasche erinnert. Jetzt wollte er ihn dazu benutzen, Atlant und sich die Freiheit zu verschaffen. Er besaß nur die eine Möglichkeit.

Er machte mit einem Arm Zeichen und schritt vorwärts. Das Fesselfeld riß die Triaden und die beiden anderen Wesen mit sich fort in den Korridor hinein. Chulch achtete nicht auf den Weg, er hatte nur Augen für Atlant und seine Wächter. Die Triaden hatten die Augen geschlossen und konzentrierten sich.

Sie versuchen, das Feld telekinetisch zu beeinflussen, erkannte der Treumann. Es wird ihnen hoffentlich nichts helfen.

Das Fesselfeld hielt, aber kurz darauf prallte es auf ein Hindernis. Der Korridor war zu Ende, und eine große Tür versperrte den Weg. Chulch hätte an dem Feld vorbeigehen müssen, um sie zu öffnen, aber es füllte den Korridor fast vollständig aus.

Blieben ihm also nur zwei Möglichkeiten. Entweder schaltete er das Feld aus, oder er trat den Rückweg zur Halle an.

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Er sah, wie Atlant einen Arm ausstreckte, und wandte sich um. Hinter ihm eilten mehrere Fratres heran. Sie bewegten sich lautlos, und Chulch hatte im Augenblick keine Möglichkeit, sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Er begriff, daß er sich in eine Falle manövriert hatte. Er streckte einen Arm nach der Satteltasche aus, wo er noch ein paar Nebelbomben aufbewahrte, aber mitten in der Bewegung erstarrte sein Arm.

Bleierne Müdigkeit befahl den Treumann. Der andere Arm mit dem Stab sank herab, und die Beine des Status-Eins-Bürgers knickten ein.

„Schalte den Stab ab!“ dröhnten Gedanken in seinem Gehirn. „Du mußt ihn abschalten!“

Fast gleichzeitig erlosch der Widerstand in Chulch. Sein Geist war den Suggestivimpulsen nicht gewachsen. Er gab nach und ließ sich in das Korsett des fremden Willens zwingen. Seine Augen bewegten sich, aber er nahm nicht wahr, was um ihn herum vor sich ging. Er hörte die Worte, die Atlant sprach, doch ihren Sinn verstand er nicht und konnte sie auch keiner bestimmten Person zuordnen.

„Es ist gut“, sagte er. „Hier habt ihr den Stab! Nehmt ihn, denn er ist gefährlich. Nehmt alles, was ich besitze!“

In Trance bekam er mit, wie die Fratres ihn Wegbrachten und in eine Zelle sperrten, in der noch der leichte Geruch der Lähmgasgranate hing. Er setzte sich auf den Boden und starrte die Wände der leeren Zelle an.

„So ist es gut“, plapperte er die hypnotischen Impulse nach. „Und jetzt ruh dich aus. Der Weg ohne Wiederkehr ist lang!“

Es wurde ihm schwarz vor den Augen, und als er seine Umgebung wieder erkennen konnte, da war von der Beeinflussung nur noch ein dumpfer Druck im Kopf übrig. Chulch sprang auf und rannte gegen die Tür an. Von draußen mahnte ihn die Stimme einer Triade zur Ruhe.

Hilflos blieb der Treumann stehen. Der ganze Vorgang seines Versagens war ihm jetzt gegenwärtig. Er hatte sich angestellt wie ein unmündiges Kind, und die Flucht und die Auseinandersetzungen waren umsonst gewesen. Er war bis zu Atlant vorgedrungen. Er hatte das Schicksal in Händen gehalten und versagt.

Traurig ließ Chulch sich niedersinken. Sie hatten ihm die Satteltaschen abgenommen und mit ihnen alles, was sich darin befunden hatte. Den Block und den Stift, die wichtigsten Gegenstände in seinem Leben. Dort waren all die Gedichte festgehalten, die er für sein Volk machte, um einst eine Dokumentation seiner

Erlebnisse zu besitzen. Das Leben Starsens spiegelte sich in den Aufzeichnungen, das Leben einer Gesellschaft, die Chulch längst nicht mehr als zufriedenstellend empfand.

„Ich bin ein schlechter Treumann“, flüsterte er im Selbstgespräch. „Jetzt kann mich nichts mehr retten. Der Weg ohne Wiederkehr ist ohne Zweifel der Tod. Ich habe ihn verdient, denn ich bin dumm und ungeschickt.“

Er seufzte eine Weile vor sich hin, und seine Gedanken kehrten wieder in die Vergangenheit zurück. Er begriff, daß er eigentlich nie längere Zeit froh gewesen war. Überall hatte es Unglück und Enttäuschung gegeben, wo er sich aufgehalten hatte. Und Chulch begann sich einzureden, daß er es war, der den anderen Unglück brachte. Gag Gag Gour ebenso wie Gradunoch und jetzt eben Atlan.

War er wirklich ein Pechvogel?

Chulch bewegte hilflos den Kopf und die feinen Hände.

Er wußte es nicht. Er hatte keine Ahnung, was der Grund dafür war, daß er sein Volk noch nicht gefunden hatte. Er wußte nur, was er in früheren Jahren erlebt hatte. Seine Erinnerungen, die hatten sie ihm nicht genommen. Vielleicht konnten oder wollten sie es nicht.

Und noch etwas anderes wußte der Treumann. Die Schwarzzeit nahte. Er spürte sie in den Knochen, in jeder Phase seines Körpers. Er hätte darüber klagen können, aber es war eines erwachsenen Bürgers nicht würdig.

Irgendwo tief in ihm drinnen war das Gespür dafür.

In der Schwarzzeit kamen die Stahlsöldner, und Chulch wünschte sich, daß sie in den Kraken eindringen und die Fratres und ihre Triaden endlich mit sich nehmen würden.

Auf einen anderen, gerechteren Weg ohne Wiederkehr.

7. Chulchs Erinnerungen

Gradunoch konnte seine Abstammung nicht verleugnen. Sein Kopf war nach vorne spitz und endete in den Beißwerkzeugen. Die Augenfacetten schillerten in allen Farben des Spektrums, und im Halbdunkel zwischen zwei Beleuchtungseinheiten verstrahlten sie phosphoreszierende Helligkeit. Der Körper des Status-Zwei-Bürgers war in der Mitte eingeschnürt, der Hinterleib berührte fast den Boden.

„So ist das also“, stellte er fest. „Auf nichts mehr ist in Starsen Verlaß. Status-Drei-Bürger halten sich nicht an die Spielregeln und töten ihren Gegner im Statuskampf. Wo soll das alles hinführen?“

„Ich weiß es nicht“, beteuerte Chulch. Er rückte seine Satteltaschen zurecht und sah sich aufmerksam in der unterirdischen Halle um. Er entdeckte keine weiteren Ausgänge. Die Tür oben an der Galerie war der einzige Fluchtweg.

Er dachte an die Schwarzzeit. Im Hintergrund der Halle erkannte er einen Starsenspender, der sich gerade verdunkelte und in diesem Zustand blieb. Die fünfstündige Dunkelperiode am Ende jeden Tiefenjahrs hatte begonnen. In der Schwarzzeit funktionierten weder die Starsenspender noch Citytrans und Cityab. In dieser Zeit waren die Bürger finsternen Umtrieben schutzlos ausgeliefert.

„Der Zeitplan konnte nicht eingehalten werden, Treumann Chulch“, sagte Gradunoch. Er hatte keine Geheimnisse vor seinem alten Bekannten und ehemaligen Nachbarn. „Jetzt müssen wir warten, bis sich zu Beginn des neuen Tiefenjahrs die Aufregung gelegt hat.“

„Womit willst du warten?“ fragte Chulch. „Meinst du etwas, was mit dem Vogel dort zusammenhängt?“

„Der Flugwagen wird uns wegbringen, sobald ich ihn getestet habe“, erklärte Gradunoch. „Wir verlassen Starsen. Kommst du mit?“

Chulchs Gedanken fingen an, Purzelbäume zu schlagen. Er schluckte und verdrehte die Augen.

„Starsen kann man nicht verlassen“, sagte er heftig. „Weißt du das nicht? Die Mauer ist unüberwindlich, die sagenhaften Tore sind seit langem verschlossen!“

Gradunoch wußte es. Aber er richtete seine Hoffnung auf den Himmel über der Stadt. Das einzige Problem für ihn bildeten die unterschiedlichen Schwerkraftverhältnisse über den Stadtvierteln. Deshalb hatte er den Vogel mit beweglichen Schwingen gebaut, um einen Ausgleich herstellen zu können.

„Wenn uns die Fraternität nicht holt, werden wir es schaffen“, bekräftigte er.

„Du meinst die Triaden?“ forschte Chulch. Er wußte gar nicht mehr, was er denken sollte.

„Ja, Chulch“, erwiderte Gradunoch sanft. „Aber es ist anders, als du denkst. Die Triaden sind von den Fratres geschickt. Noch hie haben Fratres selbst die Häuser betreten. Die Triaden holen die Bürger heraus. Hast du vergessen, was ich über meinen Vater sagte? Er verschwand während einer Schwarzzeit aus seinem Labor. Ich habe es nicht direkt beobachten können, aber ich bin sicher, daß die Fraternität ihre Helfer in unser Haus geschickt hat, um ihn zu holen. Er war ein kluger Kopf. Vielleicht halten sie ihn gefangen und lassen ihn für sich arbeiten.“

Chulch schwieg. Er versuchte, die Informationen zu verarbeiten, aber er schaffte es nicht. Er starrte immer nur den Vogel an, und sein Hungergefühl, das langsam in ihm aufkeimte, verging rasch wieder.

Die geheimnisvollen Triaden. Sie kamen in der Dunkelheit, und er hatte sich immer vor ihnen gefürchtet. Sie arbeiteten für die Fratres im Kraken, und Gradunochs Worte ließen den Treumann erschauern bei dem Gedanken daran, was alles in den Straßen und Häusern geschah, solange die Dunkelheit anhielt. Das Versteck, in dem Gradunoch und seine Helfer arbeiteten, erschien ihm plötzlich nicht mehr sicher genug. Er wollte hinaus und ein besseres Versteck suchen, aber sein Herr klärte

ihn darüber auf, daß er damit das Versteck verraten würde.

„Wenn sie von uns wissen, dann suchen sie in der Schwarzzeit nach uns“, sagte Gradunoch. „Wir dürfen uns nicht rühren!“

Die fünf Stunden vergingen schleppend langsam. Immer wieder ging Chulch um das Monstrum von einem Kunstvogel herum, den Gradunoch als Flugwagen bezeichnet hatte. Er dachte an die lächerlichen Fahrzeuge, die die Status-Zwei-Bürger manchmal für den Straßenverkehr bauten. Es sah nicht danach aus, als würde der Wagen jemals fliegen.

Chulch entdeckte jedoch auch die Entschlossenheit in Gradunochs Augen, und als der Starsenspender im Hintergrund der Halle wieder aufleuchtete, kurz flackerte und dann seine übliche satte Goldfarbe annahm, da erbat er sich zunächst einmal eine ausgiebige Mahlzeit. Gradunoch besorgte sie ihm. „Hast du es dir überlegt?“ wollte er wissen.

Der Treumann sah sich um.

„Mir scheint, ich bin der Stärkste von den hier Anwesenden. Ich werde dir dabei helfen, den Vogel an den vorbestimmten Ort zu bringen. Wie willst du ihn transportieren?“

„Wir zerlegen ihn und schmuggeln die Einzelteile heimlich fort. Es darf nicht auf fallen, da wir nur den Ausgang durch den Turm haben!“

„Ich werde die schwersten Teile tragen“, nickte Chulch. „Du mußt mir nur sagen, wann es losgehen kann!“

Gradunoch schwieg. Viele Stunden kümmerte er sich nur um seinen Flugwagen, und als er den Befehl zum Auseinandernehmen gegeben hatte, war er plötzlich verschwunden.

„Sie haben ihn geholt“, durchzuckte es Chulch. „Die Triaden waren da!“

Im nächsten Augenblick fand er den Gedanken lächerlich. Er zog sich in die Nähe des Starsenspenders zurück und legte sich zwischen zwei Ballen weichen Papiers. Müdigkeit übermannte ihn, und er schlief ein und träumte von einer heilen Welt, bis Gradunoch ihn berührte. Er erwachte und richtete sich schläfrig auf.

„Es ist Zeit“, sagte der Status-Zwei-Bürger. „Wir fangen an!“

Chulch erhob sich und schüttelte seine Benommenheit ab. Er sah, daß der Vogel in unzählige Einzelteile auseinandergefallen war. Die vielen Bürger, die an ihm arbeiteten, verpackten sie in Papier wie das, zwischen dem er geschlafen hatte. Sie schnürten die Teile zu kleinen, unauffälligen Bündeln. Lediglich ein paar ließen sich nicht klein kriegen. Sie waren teilweise größer als Chulch selbst, obwohl der Treumann ein Riese war im Vergleich mit den meisten, die hier arbeiteten.

„Zeigt mir den Weg“, verlangte er. „Ich werde die schweren Teile rasch an ihr Ziel bringen!“

„Wir brechen in einer Kolonne auf“, erläuterte Gradunoch. „Im Abstand von wenigen Sichtweiten marschieren die Träger los, und die Kolonne wird nur dann unterbrochen, wenn die Gefahr besteht, daß man uns beobachtet oder verfolgt.“

Chulch trat an eines der großen Pakete heran. Mehrere Bürger hoben es empor und banden es ihm auf den Rücken. Sie zogen Schnüre unter seinem Körper durch und banden sie mit den Riemen seiner Satteltaschen zusammen. Dann bugsiierten sie ihn mit seiner Last die steile Treppe hinauf und hinaus in den Korridor.

Chulch wartete. Als er das Zeichen erhielt, stieg er in das Erdgeschoß des Turmes hinauf und trat hinaus auf die Straße. Ein Führer hielt sich in seiner unmittelbaren Nähe. Er zeigte ihm den Weg, und Chulch verstand nach kurzer Zeit, daß es hinausging aus dem Stadtzentrum.

Der Status-Eins-Bürger begann es zu bereuen, daß er so überhastet Treumann Gradunochs geworden war. Er war ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, und er mußte tun, was er von ihm verlangte. Daß Gradunoch das aufgrund ihrer Jugendfreundschaft nie ausnützen würde, war nur ein schwacher Trost, denn Chulch wurde den Gedanken nicht los, daß es ungesetzlich war, was sie taten. Sie versuchten, Starsen zu verlassen. Damit stellten sie sich automatisch gegen die bestehende Ordnung und machten sich die Herren über die einzelnen Stadtviertel schnell zu Feinden. Aber auch die Geriokraten und die Fratres konnten an einem solchen Versuch keinen Gefallen finden.

„Was auch immer geschieht“, flüsterte Chulch zu sich selbst, „ich sehe Unheil auf uns zukommen. Man kann Starsen nur durch die Tore verlassen, durch nichts anderes!“

Als er endlich an seinem Ziel angelangt war, knurrte ihm bereits wieder der Magen. Er hatte lange nichts gegessen, und die Aufregung durch den Tod Gag Gag Gours hatte seine Magennerven zusätzlich erregt. Jetzt kam die Ungewißheit an der Seite Gradunochs dazu.

Chulch sah, daß sein Führer auf ein Loch im Boden deutete. Es war so groß wie einer der größten Plätze und stellte eine Art Baustelle da. Vermutlich würde hier bald ein Gebäude errichtet werden. Das alte hatte man abgerissen.

Zwischen den Überresten im Boden bewegten sich Gestalten. Sie luden Pakete ab und packten sie aus.

Chulch fand die Rampe, die unter das Niveau der Straße führte, und schleppte seine Last in die Baugrube hinein, wo er sie an einem ganz bestimmten Platz ablegen mußte. Darauf kehrte er auf dem schnellsten Weg in den Turm zurück, um sich zu stärken und einen neuen Transport zu beginnen.

Über zehn Mahlzeiten lang arbeiteten Gradunoch und seine Helfer. Und das, obwohl Chulch nach jedem fünften Transport erst etwas zu sich nahm. Es dauerte lange, aber endlich war die Halle leer, und der Status-Zwei-Bürger klopfte seinem Treumann freundschaftlich gegen den Hals.

„Der Trick besteht darin, daß die Bewohner der Gebäude rings um das Loch glauben, daß wir die Arbeiter sind, die mit dem Bau beginnen. Nur wenige Bürger wissen, wann der Bau wirklich beginnt, und sie halten sich in weit entfernten Vierteln auf. Wir werden den Vogel unauffällig zusammenfügen und dann sofort den Probeflug antreten!“

„Was geschieht, wenn er mißlingt?“

„Er wird gelingen. Ich werde den Flugwagen zurücklenken und die ersten Passagiere aufnehmen. Nach und nach werde ich alle meine Helfer und Freunde hinüberschaffen!“

Chulch schwieg eine Weile.

„Wohin?“ wollte er wissen. „Was liegt hinter der Mauer? Was ist über unserem gleichmäßig hellen Himmel?“

„Ich werde es dir berichten, sobald ich zum erstenmal zurückgekehrt bin“, versprach Gradunoch. „Jetzt aber laß uns gehen, damit wir nicht zuviel Zeit verlieren. Der Probeflug des Wagens wird sich rasch herumsprechen, und wir werden uns beeilen müssen, damit die letzten in Sicherheit sind, bevor die Status-Drei-Bürger an Ort und Stelle erscheinen.“

„Also gut. Beantworte mir noch eine Frage, Gradunoch. Deine Helfer zählen nach Hunderten. Sind sie alle Status-Eins-Bürger wie ich?“

Gradunoch lachte.

„Gib dir die Antwort selbst, Treumann. Jeder Status-Zwei-Bürger kann sich nur hundert Bedienstete leisten. Folglich befinden sich unter meinen Helfern mindestens zwei andere Zweier!“

*

Über Starsen schien keine Sonne. Es war zweifelhaft, ob überhaupt einer ihrer Bewohner wußte, was eine Sonne war. Die Stadt kannte nur den grauen Wolkenschleier, der über ihr hing und ab und zu während der Schwarzzeit ein paar Regentropfen von sich gab. Gerade genug, um alle Wesen mit Wasser zu versorgen und eine gewisse Reserve zu gewährleisten. Das Wasser wurde gesammelt und verbraucht, und wenn es zur Neige ging, regnete es wieder aus der Dunkelheit.

Durch die Wolkendecke fiel gleichmäßiges Licht, so daß sich keine bestimmte Lichtquelle lokalisieren ließ. Die Helligkeit änderte sich das ganze Tiefenjahr über nicht, und niemand wäre auf die Idee gekommen, daß das etwas Ungewöhnliches war.

Die Temperaturen ins Starsen waren für die meisten Lebewesen angenehm. Nicht zu heiß und nicht zu kalt. Die Schwerkraft schwankte je nach Stadtviertel zwischen 0,7 bis 1,2g.

Auch Luftunterschiede gab es, und in Extremfällen kam es vor, daß ein Bewohner ein bestimmtes Stadtviertel nicht betreten konnte, weil dort der Sauerstoffanteil für ihn zu hoch oder zu niedrig war.

Chulch dachte an all das nicht. Er sah das Monstrum in der Baugrube liegen und verfolgte, wie Gradunoch letzte Hand anlegte. Der Status-Zwei-Bürger kletterte auf den Vogel hinauf und bewegte mehrere Hebel. Gleichzeitig begann der Vogel mit den Flügeln zu schlagen. Er tat es behäbig, fast träge, und Chulch dachte, daß er so nie das Fliegen lernen würde. Auf der anderen Seite faszinierte ihn der Anblick, weil er noch nie so etwas gesehen hatte. Der Flügelschlag wurde langsam schneller, und aus verborgenen Düsen drang weißer Dampf ins Freie. Es zischte, und dann hob der Vogel aus der Baugrube und tuckerte gemütlich nach oben.

„Aufpassen!“ klang Gradunochs Stimme zu ihnen herab. „Über den Gebäuden geht es erst richtig los!“

Chulch blieb wie angewurzelt stehen. Er reckte den Kopf immer höher und verfolgte mit den Augen das Ungetüm, wie es Stockwerk um Stockwerk an den Gebäuden in die Höhe kletterte. Die ersten Bewohner wurden darauf aufmerksam, und aus den Häusern kamen Schreie, die nicht enden wollten.

Mehrere Einwohner des Viertels näherten sich der Baugrube, und einer rannte auf Chulch zu und keuchte:

„Wer ist das? Was geht hier vor?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Chulch geistesabwesend. „Jemand lernt das Fliegen!“

„Ein Verrückter!“ stieß der Mann hervor. „Es kann nur ein Verrückter sein!“

Die Worte rissen den Treumann aus seiner Faszination. Er fuhr herum und starrte den Sprecher an. Er war ein humanoider Riese, und irgendwie erinnerte er ihn in seiner Gestalt an Meistermacher, den verbrecherischen Status-Drei-Bürger.

„Warum sagst du das?“ wollte er wissen. „Ist es wirklich so verrückt, wie wir glauben? Gibt es keinen Weg über die Mauer?“

Der andere gab keine Antwort und blickte nur unentwegt zum Himmel empor. Dort wurde der Vogel immer kleiner, und bald sahen sie Gradunoch und seine Handbewegungen nicht mehr. Die Flügel sausten inzwischen heftig auf und ab, und der weiße Dampf verwehte.

„Er schafft es!“ klangen Dutzende von Stimmen aus der Baugrube auf. „Seht nur. Er fliegt immer höher. Bald wird er die Richtung zur Mauer einschlagen!“

Chulchs Augen begannen zu brennen. Er hatte den Kopf weit in den Nacken gelegt, um sich keine Bewegung des Vogels entgehen zu lassen. Bald jedoch wurde der Flugwagen so klein, daß er auch da keine Einzelheiten mehr erkennen konnte.

„Gradunoch ist ein Pionier“, flüsterte Chulch achtungsvoll. „Ich wollte es nicht glauben. Aber er schafft es!“

Seine Gedanken schweiften ab. Wie sah es außerhalb Starsens aus? Konnte man jenseits der Mauer leben? Und wie würde sich das Leben für ihn gestalten, wenn er seinem Herrn folgte?

Chulch wurde traurig. Er durfte Starsen nicht verlassen. Er hatte eine andere Aufgabe. Er war ein Suchender und stand erst am Beginn der Suche.

„Und was ist mit denen da unten?“ fragte der Bürger neben ihm; „Haben die sich alle an dem Komplott beteiligt?“

„Sie werden Starsen verlassen, wenn es geht“, sagte der Treumann. „Nur ich werde bleiben!“

Ein Ausruf ließ ihn erneut emporblicken. Dort wurde der Vogel wieder größer. Er hatte es also nicht geschafft. Gradunoch kehrte zurück, weil es dort keinen Weg gab.

„Eine Täuschung!“ hörte er den Ruf aus der Grube. Einer der Treumänner schwenkte ein kleines Gerät, mit dem er die Entfernung bestimmte. „Laßt euch nicht täuschen! Gradunoch steigt immer höher!“

Aber der Vogel wird doch größer! schrien Chulchs Gedanken. Was ist denn nur los?

Der Flugwagen wuchs noch weiter, und bald danach bedeckte er den gesamten Himmelsausschnitt, der von den umliegenden Gebäuden begrenzt wurde.

Und er wuchs darüber hinaus!

Chulch entdeckte die hellen Stellen in dem riesigen Vogel als erster. Er sah, wie sie sich vergrößerten. Der Flugwagen riß auseinander. Unten in der Grube klangen Entsetzensschreie auf, und der Helfer mit dem Abstandsmesser schrie sich heiser, um seine Messungen durchgeben zu können.

„Er kommt zurück! Er nähert sich uns wieder!“

Der Vogel war zerstört. Chulch erkannte es eindeutig. Er war in mehrere Dutzend Teile zerfallen. Sie trudelten auf die Baugrube zu, und der Treumann riß sich zusammen und beugte sich hinab.

„Bringt euch in Sicherheit!“ schrie er. „Weg da unten!“

Sie starrten zu ihm hinauf und begriffen nur langsam, was er meinte. Dann aber machten sie, daß sie hinaus kamen. Sie verschwanden in den Straßen zwischen den Gebäuden, und auch Chulch und sein unbekannter Begleiter zogen sich zurück.

Ein Rauschen klang auf. Chulch sah eine einzelne Schwinge, dann einen Teil des Rumpfes. Zusammen mit anderen Teilen stürzten sie herab und schlugen tosend in der Baugrube ein. Staub und Schmutz wallte empor und breitete sich nach allen Seiten aus.

„Ein Verrückter, ich sagte es doch“, bemerkte der Bürger neben dem Treumann. „Und dort kommen die Boten des Herrn über dieses Stadtviertel. Er wird kurzen Prozeß machen!“

Chulch achtete nicht darauf. Das letzte Trümmerstück fiel in die Grube, und er setzte sich in Bewegung. Er stürzte und taumelte in die Grube hinein, bis ihn nach einer Weile die Treumänner des Status-Drei-Bürgers einholten und zurückhielten.

„Komm mit“, forderten sie ihn auf. „Hier kannst du nichts und niemanden mehr retten!“

Sie nahmen ihn mit und brachten ihn in den Kugelbau, in dem Rolleifax, der Herr über das Viertel, wohnte. Dort erstattete Chulch wahrheitsgemäß Bericht. Er erzählte, wie er Gradunoch entdeckt und an dem Experiment mitgewirkt hatte.

„Gradunoch ist tot“, erhielt er zur Antwort. „Einige wenige Reste seines Körpers haben wir gefunden. Unsere Boten sind überall in Starsen unterwegs. Es sollen alle erfahren, daß niemand gegen die Tiefenkonstante ankommt!“

Jetzt erfuhr Chulch zum ersten Mal etwas über die Tiefenkonstante, die die Höhe über der Tiefe begrenzte. Er hörte von Phänomenen, die auftraten, wenn man sich der Begrenzung näherte, und verstand, daß Gradunoch ihnen zum Opfer gefallen war.

Sein unvollständiges Wissen, das er besessen hatte, war richtig gewesen. Man konnte Starsen nicht verlassen. Und jetzt wußte er auch, warum.

Und noch etwas anderes begriff der junge Bürger mit schmerzhafter Intensität

Er war schon wieder allein und auf

sich selbst angewiesen. Und er war Rolleifax auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

8. Enthüllungen

Im Prinzip war es gleich, welcher Machtgruppierung Starsens sie als erste in die Hände fielen. Soweit er Chulch verstanden hatte, ging es jeder lediglich um den Erhalt ihrer Macht. Und das Statussystem war so etwas wie die Vervollkommnung einer Klassengesellschaft, in der sich nichts mehr bewegte.

Despotie und Diktatur waren vorherrschend.

Starsen wurde von den Nachkommen jener Wesen beherrscht die zur Blütezeit in die Tiefe geströmt waren, um den Raum-Zeit-Ingenieuren bei ihrer Arbeit zu helfen. Starsen hatte damals verschiedene Funktionen erfüllt, von denen heute nichts mehr übrig schien. Die Stadt von der geographischen Ausdehnung des irdischen Australien, eingefaßt von einer über zweitausenddreihundert Meter hohen Metallmauer, ließ in nichts mehr erkennen, daß sie einst im Dienst einer positiven Sache gestanden war.

Es ist gehupft wie gesprungen! meldete sich der Extrasinn mit einer alten terranischen Hedewendung. Die Frage wäre nur, nach welcher Pfeife diese Körperverrenkungen getanzt werden.

Atlan verzog den Mund. Es spielte keine Rolle. Sein Versuch, sich Treumänner zu werben und eine eigene Hausmacht zu gründen, war vorerst fehlgeschlagen. Sie saßen im Kraken gefangen und konnten nur hoffen, daß Jen Salik mehr Glück hatte. Wenn Chulch und er nicht zurückkehrten, würde der Ritter der Tiefe auf eigene Faust handeln und versuchen, den Aufenthaltsort der Gefährten ausfindig zu machen.

Noch war er sich über die Absichten der Fraternität nicht im klaren. Sie hatten ihn von Chulch getrennt, und der Treumann hatte die Initiative ergriffen. Offensichtlich war ihm ein Ausbruch gelungen, und er hatte ihn auf Atlans Spur geführt. Chulchs Aktion jedoch hatte nichts gebracht. Fratres hatten ihn in seine Zelle zurückgebracht.

Atlan blickte die Tür an, vor der sie warteten. Die beiden Triaden beäugten ihn mißtrauisch, während Frater Torkun, der ihn abgeholt hatte, sich bereits jenseits des Eingangs befand. Irgend etwas wurde drinnen vorbereitet, und es hatte mit ihm zu tun, der sich alle Mühe gab, gleichgültig und doch zugleich wachsam zu bleiben. Fratres und Triaden waren bekannt für ihre psionischen Fähigkeiten. Sie würden sich an seiner Mentalstabilisierung die Zähne ausbeißen.

Atlan überlegte weiter. Bisher hatten sie es mit Geriokraten und Fratres zu tun gehabt Beide Gruppen kämpften entschieden gegen die Eindringlinge aus dem Hochland, und sie taten es, ohne überhaupt zu wissen, wer die beiden Personen waren.

Irgendwie war das verrückt. Es hatte alle seine Hoffnungen zerstört, die er sich gemacht hatte. Er war sich sicher, hätte Carfesch gewußt, wie es hier unten wirklich aussah, hätte er ihn und Salik nie überredet, den beschwerlichen Weg anzutreten.

Der Arkonide dachte an Drul Drulensot, den Tiefenzöllner, der längst wieder zur langweiligen Tagesordnung übergegangen war. Er hatte es ihm angemerkt, daß er nicht mit einer Rückkehr der beiden Männer rechnete. Seit Jahrzehntausenden war keiner mehr aus der Tiefe zurückgekommen.

Atlan schweifte in seinen Überlegungen zum Stahlherrn ab. Ihn, den geheimnisvollen Herrn über die Peripherie, hielt er im Augenblick für den gefährlichsten Gegner von allen. Der Stahlherr war für die Bürger der Stadt nicht faßbar, und eine unheimliche Drohung ging von ihm aus. Atlan hatte gesehen, daß Chulch fast unmerklich zusammengezuckt war, als vom Stahlherrn und den Stahlsöldnern gesprochen worden war.

Und ausgerechnet für einen Agenten dieser Macht hielten ihn die Fratres. Es war absurd.

Es deutet auf etwas hin, das ihr gemeinsam habt, du und der Stahlherr, sagte der Extrasinn. Es muß nicht unbedingt die Tatsache sein, daß er vielleicht wie Salik und du mit dem Tiefenfahrstuhl angekommen ist „Welche Gemeinsamkeiten gäbe es sonst noch?“

Warte es ab. Du kennst ihn noch nicht.

Atlan schüttelte unmerklich den Kopf. Er wollte ihn nicht kennen lernen. Die Geriokraten und Fratres reichten ihm vorläufig. Der Weg, den sie als schwer beschreitbar angesehen hatten, erwies sich andeutungsweise als unbegehrbar, und es gab keinen Hoffnungsschimmer am Horizont dieser Stadt, die ein riesiges Gefängnis war oder ein Tollhaus.

Tollhaus des Universums, das war es.

Wo waren die Ansatzpunkte, die Verhältnisse zu verbessern und das Leben in Starsen in die alten Bahnen zurückzulenken. Vor allem, wer waren die Drahtzieher der Entwicklung auf diesem Abweg?

Starsen, war sie nur die Spitze eines Eisbergs?

Die Tür glitt auf, und der strohige Haarschopf von Frater Torkun leuchtete dem Arkoniden entgegen.

„Du stehst vor Gericht!“ kam es plätschernd aus den Sprechöffnungen des Fraters, und Atlan hielt unwillkürlich die Luft an. Der Atem des fremden Wesens roch Übelkeit erweckend.

Die beiden Triaden schoben ihn in einen kleinen Raum hinein, der in der Art eines Amphitheaters gestaltet war. Zwei Dutzend Fratres hatten auf flachen Sitzen Platz genommen, die in Viererreihen hintereinander angeordnet waren und von Reihe zu Reihe mehr in die Höhe stiegen.

Sie sehen alle gleich aus, dachte der Arkonide, doch der Extrasinn korrigierte ihn.

Sie unterscheiden sich in etlichen Einzelheiten. Du kannst es nur noch nicht erkennen. Nimm diese Korrektur als Zeichen dafür, daß ich auf der Hut bin.

„Gericht?“ erkundigte sich der Arkonide. Er blieb dort stehen, wohin ihn die Triaden geschoben hatten. Sie wichen nicht von ihm, als erwarteten sie einen völlig sinnlosen Angriff auf einen der Fratres.

„Es wird ein Urteil über dich gefällt werden“, erläuterte Torkun breit und voller Genugtuung. Zumindest empfand Atlan es so.

„Ich bin mir nicht bewußt, Schuld auf mich geladen zu haben“, antwortete er. „Was also ist es?“

Mehrere Augenblicke herrschte lautlose Stille in dem Raum. Selbst Frater Torkun war starr. Dann aber bewegte sich sein Körper, und das weiße Cape raschelte vernehmlich, als er mehrere Schritte auf die Reihen der Sitzenden zu machte.

„Er leugnet noch immer“, schrillte und schmatzte er. „Er ist ein Lügner! Alle wissen es, daß er ein Agent des Stahlherrn ist. Deshalb wollte er in die Peripherie, und seinen Treumann hat er natürlich über seine wahren Absichten getäuscht. Dieser

Chulch glaubt, für eine gerechte Sache zu kämpfen, aber der Weg ohne Wiederkehr wird ihn bändigen!“

„Auf die Zusammenarbeit mit dem Stahlherrn steht der Tod!“ murmelten die vierundzwanzig Richter dumpf.

„Welch ein Unsinn!“ rief Atlan. „Es gibt niemanden, der so etwas beweisen könnte. Weder ich noch mein Begleiter haben jemals etwas mit dem Stahlherrn zu tun gehabt!“

Frater Torkun setzte sich in Bewegung. Lauernd umschritt er Atlan, Vier seiner Augen betrachteten ihn, während die anderen vier auf die Richter gerichtet waren.

„Dies ist vermutlich seine größte Lüge“, stellte er fest. „Und der Beweis, ich kann ihn antreten!“

Es ist unmöglich, dachte Atlan intensiv. Die Fratres sind allesamt verrückt!

Warte es ab! meinte der Extrasinn. Da steckt etwas dahinter!

Torkun drehte sich einmal um seine Achse. Er winkte den beiden Triaden zu, die Atlan nach wie vor nicht aus den Augen ließen. Sie rührten sich nicht von der Stelle, und der Arkonide konnte die Wärme spüren, die ihre Körper ausstrahlten.

„Hört den Beweis!“ brabbelte Frater Torkun. „Vernehmt, was ihr alle bereits wißt. Es begann mit der Ankunft des Stahlherrn!“

Seit uralten Zeiten waren die Transmittortore in der Mauer rund um Starsen geschlossen. Sie funktionierten nicht mehr, und niemand konnte sie aktivieren.

Lange Zeit, es mochte viele tausend Tiefenjahre sein, hatten Fraternität und Geriokratie in der heimlichen Angst gelebt, daß nicht nur die Tore, sondern auch die Spender eines Tages ausfallen würden, daß sie nach einer Schwarzzeit nicht wieder zum Leben erwachten. Ihr Funktionieren war die Voraussetzung dafür, daß in Starsen Leben möglich war, und nur das Leben verschaffte den Mächtigen ihre Macht. Ohne die Starsenspender oder Cityab und Citytrans brach alles wie ein Kartenhaus zusammen.

Vor fünf Tiefenjahren, kurz vor Beginn einer Schwarzzeit, geschah das Unglaubliche. Eines der uralten Transmittortore in der Stadtmauer sprach an. Es tat sich durch gleißende Helligkeit kund, die von der Metallmauer reflektiert wurde und in die Straßen Starsens eindrang. Die Bürger wurden aufmerksam. Sie eilten hin, aber sie sahen nur das wabernde Licht des Tores, das schwächer und schwächer wurde. Ein Lichtblitz blendete sie, und als sich ihre Augen wieder normalisiert hatten, da war das Tor erloschen. Alles war wie früher, und die Schwarzzeit kam und verwehrt den Bewohnern weitere Gedanken an den Vorfall.

Geriokraten und Fratres jubelten. Wenn es doch eine Möglichkeit gab, die Tore zu aktivieren, dann war nichts verloren. Die Macht konnte weiter gefestigt werden.

Die Gedanken an die Macht wichen jedoch bald. Mit der Dunkelheit drang eine schleichende Gefahr in die Stadt ein. Heere von hundegroßen, stahlgepanzten Geschöpfen tauchten auf. Sie glichen Ameisen, und sie verdrängten alle Bürger ab dem Status-Zwei aus der Peripherie. Auch alle Angehörigen der Fraternität mußten fliehen, und in den Vierteln des Zentrums entstand Unruhe. Erst viel später flaute diese ab, und die Bürger machten sich auf, sich in der Peripherie umzusehen. War alles nur ein Spuk der Schwarzzeit gewesen?

Fratres, Triaden, Status-Zwei- und Status-Drei-Bürger sowie die Geriokraten als Status-Vier-Bürger, die in die Peripherie eindringen, kehrten entweder nicht zurück oder wurden von den metallenen Ungeheuern gestoppt. Sie waren an die Grenzen ihrer Macht gestoßen.

Fraternität und Geriokratie hielten es geheim, daß sie in der Peripherie hilflos waren. Sie taten auch nichts, als in der Folgezeit bei jeder Schwarzzeit die metallenen Geschöpfe im Stadtzentrum auftauchten und mit der Entführung von Bürgern begannen. Sie verschlossen die Augen vor diesen Kreaturen, denen sie den Namen Stahlsöldner gaben.

Das Wissen über die Peripherie war seither untergegangen. Niemand war in der Lage, bis an die Mauer der Stadt vorzustoßen, und die Märchen über die Stahlsöldner waren Legion.

Der Höhepunkt der Entwicklung war aber noch nicht erreicht. Er kam nach einer der Schwarzzeiten, als sich die Starsenspender aktivierten und über jedem von ihnen sich dasselbe Hologramm bildete, das die

stählerne Totenmaske eines hominiden Lebewesens zeigte. Gleichzeitig mit dem Bild durchdrang eine telepathische Botschaft Starsen, die von allen Bürgern empfangen wurde.

STATUS IST TÖDLICH, beinhaltete sie. Das Hologramm blieb fast die Hälfte des Tiefenjahrs erhalten, und die Telepathiesendung trieb viele Bürger fast zum Wahnsinn. Als sie endlich erlosch und das Hologramm verschwand, da schien es, als sei Starsen neu geboren.

Die Stahlsöldner jedoch blieben, und sie kehrten in jeder Schwarzzeit zurück. Alle Bürger, die ihnen in die Hände fielen, nahmen sie mit sich. Keiner kehrte zurück.

Das war die grausame Wahrheit, und Frater Torkun bekräftigte sie mit den Worten:

„In keiner Zeit zuvor hat es in Starsen so etwas gegeben. Die Macht von Geriokratie und Fraternität wurde in den Grundfesten erschüttert, ihre Herrschaft auf das Zentrum Starsens beschränkt. Wüßten die Bürger das, sie würden sich vielleicht gegen sie auflehnen. Deshalb, Agent aus dem Hochland, ist es tödlich, zum Gefolge des Stahlherrn zu gehören: Folgendes sind die Beweise:

Die beiden Agenten kommen aus dem Hochland. Sie sind Außenweltler, was den Rückschluß zuläßt, daß auch der Stahlherr einer ist. Die Gesichter der beiden Agenten weisen eine frappierende Ähnlichkeit mit der Totenmaske des Stahlherrn auf. Die Vermutung liegt nahe, daß sie ein und demselben Volk entstammen. Die Zusammenhänge sind damit bewiesen!“

Er bewegte sich ein wenig zur Seite, und die Köpfe der vierundzwanzig Fratres stellten jede Bewegung ein. Sechsendneunzig Augen musterten Atlan kalt und unnachgiebig.

Der Arkonide sog hörbar die Luft ein. Er war ein wenig verwirrt, und er ahnte nicht im geringsten, daß diese Verwirrung sich noch wesentlich steigern würde.

Der Stahlherr war also ein Hominide. Er gehörte damit einem Menschengeschlecht an. Hier, weitab von jenen Bereichen des Universums, in denen Menschen jemals gewesen waren, gab es also auch Völker, die aussahen wie Terraner oder Arkoniden oder Lemurer.

„Wer ist der Stahlherr?“ fragte er. „Wie sieht seine Totenmaske aus?“

Atlan mußte seine Ansicht revidieren. Die Tatsache, daß der Stahlherr offensichtlich gegen die derzeitigen Zustände in Starsen agierte, machte

ihn für ihn schon fast zu einem Verbündeten. Er ließ den Gedanken an einen gefährlichen Gegner fallen, und der Extrasinn meinte:

Es besteht immer die Möglichkeit für eine Überraschung.

Torkun bewegte sich zur Seite, wo eine Box auf dem Boden stand; Er nahm Schaltungen vor, und gleichzeitig manifestierte sich über ihr ein Hologramm, das tatsächlich eine Art Totenmaske zeigte. Als Torkun zur Seite trat, konnte Atlan das Gesicht erkennen.

Der Arkonide zuckte zusammen. Alle sahen es. Es war unmöglich, es rückgängig zu machen. Wenn die Fratres einigermaßen erfahren waren in der Deutung der Verhaltensweisen von Fremden, dann würden sie jetzt seine Überraschung erkennen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen.

Es ist nicht möglich! dachte Atlan. Alles habe ich erwartet, nur das nicht!

Erinnerungen strömten in sein Bewußtsein. Das ganze Leben dieses Mannes, wie er es kannte, war ihm gegenwärtig. Sein letztes Verschwinden war ebenso geheimnisvoll gewesen wie seine ganze Existenz.

Der Wächter aus dem Dom Kesdschan!

Die Bewußtseinsverbindung aus zwei Komponenten.

Das Gesicht war deutlich und nicht zu verwechseln.

Es gehörte ihm.

Der Stahlherr war Tengri Lethos-Terakdschan!

Atlans Augen lösten sich von dem Hologramm. Sie kehrten zurück zu Torkun und den übrigen Fratres, die ihn aufmerksam beobachteten. Er bewegte sich ein wenig zur Seite, und die beiden Triaden folgten ihm Zentimeter für Zentimeter. Er spürte die Gefahr, die von Ihnen ausging, wenn sie ihre psionischen Fähigkeiten einsetzten.

Du hast es gewußt! stellte er fest. Deine Anspielung war zu gezielt!

Nein! Ich habe lediglich eine allgemeine Feststellung getroffen. Niemand konnte davon ausgehen, daß es Lethos ist! Allerdings eröffnen sich uns jetzt völlig neue Perspektiven.

Tengri Lethos als Stahlherr. Wie anders hätte es sein können, als daß er für die Kosmokraten einen Auftrag erfüllte.

Atlan wurde ein wenig zuversichtlicher, wenn er an seine und Jens Aufgabe in der Tiefe dachte. Sie waren nicht allein. Vielleicht hatte Carfesch davon gewußt, daß sie Lethos als Helfer besaßen.

Juble nicht zu früh, dämpfte der Extrasinn die aufsteigende Euphorie. Es ist nicht gesagt, daß Lethos auf eurer Seite steht. Noch kennt ihr seine Aufgabe nicht. Wenn die Mächte des Chaos ihn eingefangen haben...

Er ließ den Satz unvollendet, und Atlan lauschte Frater Torkun, der erneut seine Stimme erhob.

„Das ist der eigentliche Beweis, den ich meinte“, sagte der Frater. „Die Agenten und der Stahlherr haben miteinander zu tun. Sie sind Stahlherr-Agenten!“ Er wandte sich an den Arkoniden. „Gib es zu! Du hast keine Möglichkeit mehr zu leugnen!“

Atlans Gedanken jagten sich. Er hätte jetzt die Wahrheit sagen können. Er hätte sie über seinen Auftrag aufklären können. Eine innere Stimme warnte ihn. Es war nicht nur die Tatsache, daß Fraternität und Geriokratie gegen den Stahlherrn an einem Strick zogen, die ihn vorsichtig machte. Die Stimme in seinem Innern war anders, mehr instinktiv. Er durfte seine wahre Identität und den Grund für ihren Besuch in der Tiefe auf keinen Fall preisgeben, solange er nicht mit Lethos-Terakdschan gesprochen hatte oder wenigstens an seinem Grab gestanden war.

Lüge! sagte der Extrasinn. Du hast keine andere Wahl!

„Du irrst dich“, begann er. „Ihr alle irrt euch. Es hat uns durch Zufall nach Starsen verschlagen. Wir wußten nicht, wie uns geschah. Wir haben an der Schaffung einer künstlichen Sonne als Ingenieure mitgearbeitet. Ein Unfall führte dazu, daß wir das Bewußtsein verloren und uns in einer völlig fremden Umgebung wiederfanden. Unser ganzes Bestreben ist danach ausgerichtet, Starsen zu verlassen und an unseren Ausgangsort zurückzukehren!“

Torkuns strohiger Haarkranz richtete sich steil auf. Die Haut darunter war etwas dunkler als die des > übrigen Kopfes. Der Frater machte mehrere seiner stelzigen Schritte auf Atlan zu, und die vier sichtbaren Augen funkelten ihn an.

„Er sagt die Unwahrheit, es ist offenkundig!“ schrillte er, und das Schmatzen seiner Mäuler verstärkte sich zu einem flatternden Trompeten. „Unsere Geduld ist jetzt zu Ende. Wenn du nicht freiwillig sagst, was wir hören wollen, dann werden wir uns dein Wissen mit Gewalt holen. Es gibt kein Zurück mehr. Du hattest die Wahl. Dein Tod ist eine beschlossene Sache, und die Richter werden die Fasern deines Gehirns einzeln umwenden. Nichts entgeht ihnen. Du wirst sterben, und mit deinem Wissen werden wir den Stahlherrn besiegen!“

Atlans Gesicht verzog sich zu einem schiefen Grinsen. Er konzentrierte sich und wartete darauf, daß die ersten Suggestivimpulse auf ihn eindrangen. Seine Mentalstabilisierung war voll aktiviert, sie würden ergebnislos nach seinen Gedanken suchen. Gleichzeitig kreisten seine Überlegungen um den Fratervorsteher. Das war der Chef der Fraternität, und Atlan entnahm Torkuns Äußerungen, daß dieser nicht anwesend war und eine hochgestellte Persönlichkeit sein mußte.

Wer war der Fratervorsteher?

„Vielleicht bist du sogar der Stahlherr selbst“, hörte er Torkun sagen. Der Frager gab den vierundzwanzig Richtern ein Zeichen. Ihre Augen verdunkelten sich ein wenig, und ihre Körper wirkten jetzt noch steifer und unbeweglicher. Wie aus hartem Holz geschnitzt. Sie begannen zu meditieren.

Atlan, der sie aufmerksam beobachtete, spürte, wie die ersten Wogen suggestiver Kräfte über ihm zusammenschlugen. Sie waren viel stärker, als er angenommen hatte.

9. Chulchs Erinnerungen

Die ersten Tiefenjahre im Gefolge von Rolleifax verbrachte Chulch in Ruhe und Zufriedenheit. Er hatte seine Aufgabe und erfüllte sie, so gut es ihm möglich war. Ein einziges Mal nur in der langen Zeit wurde er mit der Aussetzung seiner Essensration bestraft, weil er den Status-Drei-Bürger um seinen Abschied gebeten hatte. Einer der Söhne des Herrn hatte es ihm mitgeteilt und ihn darauf hingewiesen, daß es keine Möglichkeit gab, von sich aus das Verhältnis eines Treumannes zu kündigen. Selbst Chulchs Beteuerung, daß er das nicht gewußt habe und bisher alle seine Herren durch Tod verloren habe, half ihm nichts. Rolleifax übertrug ihm eine neue Arbeit, und von da an beschäftigte Chulch sich mit der Beseitigung von Abfällen, die er sammelte, in das Depot schaffte und sortierte. Sie wurden den Recyclinganlagen zugeführt.

Dort war es auch, wo Chulch eines Tages den Kleinen Schweiger traf. Der Kleine Schweiger fiel kaum auf. Er bewegte sich auf drei Beinen vorwärts, und mit seinen drei Armen war er im Sortieren des Mülls etwas rascher als Chulch, dessen vorderes Beinpaar einfach zu unbeholfen war, um die diffizile Arbeit zu bewältigen. Er arbeitete allein mit den beiden Armen, die dicht unter seinem Kopf saßen.

„Gemach, gemach“, sagte Chulch, nachdem sie eine Weile nebeneinandergestanden und sortiert hatten. „Das Zeug läuft uns nicht weg!“

„Hallo!“ strahlte der Kleine Schweiger. Er ging dem Treumann nicht einmal bis zur Brust. „Du bist Chulch, ja? Welche Freude, dich zu sehen. Ich habe viel von dir gehört. Du hast den Versuch des Flugwagens miterlebt und bist hinterher in die Dienste von Rolleifax getreten, der dich mundtot machte. Soll ich dir sagen, daß es seither in ganz Starsen keine ähnlichen Experimente gegeben hat? Im Gegenteil. Ich habe gesehen, wie Bürger ihre Experimente abbrachen und sich heimlich des Materials entledigten, um sich nicht den Zorn des Herrn über ihr Viertel zuzuziehen. Es ist traurig, was damals geschah. Gerade ich, der sehr viel herunkommt, bedauere es sehr, den Flugversuch Gradunochs nicht verfolgt zu haben. Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt in einem anderen Sektor der Peripherie. Weiß der Kraken, was ich dort gemacht habe. Vermutlich habe ich mit etwas gehandelt, um mir ein paar Lebensmittel zu verdienen. Ja, ja, so muß es gewesen sein. Weißt du, es ist relativ einfach, ein paar dumme Status-Eins-Bürger zu beschwatzen und

ihnen allerhand Zeug anzudrehen. Sie nehmen Metallgegenstände, die sie nie benötigen werden, und geben dir als Gegenleistung einen Teil ihrer Essensrationen ab. Ich sage dir, das ist ein Leben. Stellst du es geschickt an, dann kannst du dir ständig den Bauch voll schlagen; ohne hungern zu müssen. Und du kannst dir Vorräte ansammeln, damit du in der Schwarzzeit gar nicht nachkommst mit Haltbarmachen. Hihi, stell dir vor, einmal ist es mir sogar gelungen, mich hinter einem Berg von Lebensmitteln vor dem Zugriff durch die geheimnisvollen Dunkelräuber zu schützen. Sie kamen so nahe an mir vorbei, daß ich sie hätte berühren können!"

„Wer waren sie?" rief Chulch auf. Er hatte das Sortieren eingestellt. Seine Augen hingen am Mund des Kleinen Schweigers. „Konntest du sie erkennen?" Gradunochs Worte und all die Befürchtungen, die sich ihm seither aufgedrängt hatten, waren ihm wieder so gegenwärtig, als sei die Unterhaltung mit dem Status-Zwei-Bürger erst wenige Augenblicke her.

„Weiß ich's?" lachte der Kleine Schweiger. „Es war doch dunkel. Aber sie waren da. Sie sind in ein Haus ganz in der Nähe eingedrungen und haben zwei Personen mitgenommen. Einen Mann und ein Mädchen. Woher soll ich wissen, ob es, Triaden waren, die es getan haben? Ich weiß da gar nichts, aber trotzdem ist es mir peinlich, daß ich so viel von dem verpaßt habe, was in der Peripherie vor sich ging. Im Zentrum der Stadt ist es ja angenehm. Der Luxus ist überall vorhanden, und ein kleines Wesen wie ich hat es leicht, bei den Bürgern Mitleid zu erregen. Ja, ja, wenn es eine Klassifizierung für mich gäbe, würde sie den Rahmen des Status sprengen und völlig neue Gegebenheiten schaffen. Die Geriokraten wissen das, deshalb sind sie ständig hinter mir her. Aber sie kriegen mich nicht. Sie kriegen mich nie. Sie ahnen nicht einmal, daß ich jetzt hier angestellt bin und keinen Handel mehr treibe. Schau dort drüben, die kleine Kiste. Ist sie nicht süß? In ihr sammle ich all das, was von den Speiseabfällen verwertbar ist. Davon lebe ich zur Zeit.

Es ist ein Jammer. Wie viele Status-Eins-Bürger und auch Zweier wird es geben, die mir nachweinen? Die sich fragen, wo ich bleibe? Die meine Geschäfte und meine Großzügigkeit schätzen? Sind es nicht fast alle, zumindest in der Peripherie? Oh, du glaubst ja nicht, wie schlimm es mich treffen würde, wenn es eines Tages die Peripherie nicht mehr gäbe. Es wäre tragisch. Es würde mir das Herz brechen!"

Er drehte den Kopf und sah Chulch aus dem einen Auge an. Es glänzte hellgrün vor Begeisterung, und die beiden Hörsensoren darüber pendelten heftig hin und her. Der Kleine Schweiger machte einen Schlenker mit dem mittleren Arm. Die kleine, süße Kiste öffnete sich, und er warf etwas hinüber, was wie der Rest einer Frucht aussah. Es fiel in die Kiste, die sich sofort wieder schloß.

„Es ist, als lebte das Gefäß", kommentierte er den Vorgang.

„Was hast du mit einer Klassifizierung für dich gemeint?" erkundigte Chulch sich. Er stellte fest, daß der Kleine Schweiger ununterbrochen weiterarbeitete, und begann erneut mit dem Sortieren. „Hast du denn keinen Status?"

„Offiziell bin ich Status-Eins-Bürger", nickte das Wesen heftig. „Aber auch nur, weil sich niemand an die eigentlichen Verhältnisse Starsens erinnern kann. In der alten Zeit hätte man mich als einen Status-Null-Bürger bezeichnet, was auch immer damit gemeint war. Es spielt heute keine Rolle mehr. Ich bin Einser und darum in der Lage, mich überall als Treumann zu verdingen. Aber glaube mir, es ist gar nicht so einfach. Die Dreier und Zweier nehmen langsam ab. Irgendwann in ferner Zukunft wird es nur noch Einser geben, und das mag in der Absicht der Geriokraten und der Fratres liegen. Kannst du dir das vorstellen? Eine Gesellschaft, in der es nur noch halb so viele Klassen gibt? Oder, wenn du die Mächtigen als herrschende Oberschicht betrachtest, hast du eine klassenlose Gesellschaft aus lauter Einsern, die von ein paar wenigen regiert werden, die ihnen sagen, was sie zu tun haben! Wo bleibt da die Phantasie? Was wird dann aus Leuten wie mir?"

Kannst du dir vorstellen, Chulch, daß ich nie Treumann war? Daß ich einer jener unabhängigen Bürger Starsens bin, der in die Fußstapfen seiner Väter getreten ist? Wo finde ich die nette, verständige Frau, die zu mir paßt und mir den Sohn schenkt, der diese Tradition aufrechterhält? Meine große Familie ist am Aussterben, der ganze Stamm aus der hinteren Glanzhöhe am Rand zwischen Zentrum und Peripherie ist dahin. Und eines Tages wird der Kleine Schweiger der letzte große Redner gewesen sein!"

Er schwieg und wandte sich intensiver seiner Arbeit zu. Nur ab und zu wandte er den Kopf, und das eine Auge sah Chulch bittend an, als wolle es sagen; Bitte, gib mir doch Antwort.

Chulch dachte nach. Vieles, was der kleine Schweiger gesagt hätte, und vor allem, wie er es gesagt hatte, berührte den Treumann. Ein wenig tröstete es ihn, daß nicht nur er Pech hatte. Auch andere Bürger hatten mit ihren Problemen zu kämpfen.

„Du hast wenigstens Gewißheit", erklärte er nach einer Weile. „Du weißt, daß du der letzte deines Volkes bist. Du scheinst mir weit in Starsen herumgekommen, deshalb muß ich dich fragen. Komme ich dir nicht irgendwie bekannt vor? Hast du mich schon einmal gesehen? Mich oder einen meines..."

Der Kleine Schweiger hörte so abrupt auf zu arbeiten, daß Chulch erschrocken schwieg. Er versuchte, im Gesicht des anderen zu lesen, aber es gelang ihm nicht. Das kleine Wesen war schon seltsam, und die Art, wie es jetzt den Körper drehte und die drei Arme wie ein Gestell auf den Sortiertisch legte und sich dann

hinaufzog, erinnerte an nichts, was Chulch kannte. Die drei Beine hingen über die Tischkante, als gehörten sie nicht zum Körper.

Wie eine Puppe! dachte der Treumann.

„Deines Volkes?“ klang die Stimme des Kleinen Schweigers auf. „Was nützte es dir, wenn ich es sagte? Du kannst es dadurch auch nicht ändern! Aber erzähle mir ein wenig von dir!“

„Da gibt es nicht viel zu erzählen!“ Chulch berichtete, wie er als Findelkind bei Pflegeeltern aufgewachsen war. Seit seiner Jugend, seil sie es ihm gesagt hatten, war er immer auf der Suche gewesen. Nie hatte er Erfolg gehabt, und langsam glaubte er daran, daß es ihn vielleicht doch nur als Einzelexemplar gab. Aber jemand mußte ihn schließlich geboren haben.

„Sage mir, bin ich ein Kunstwesen? Ein Roboter in einer lebendigen Haut?“ fragte er.

Der Kleine Schweiger verneinte es. Er beantwortete aber auch die ursprüngliche Frage nicht, und er redete kein einziges Wort mehr, bis ihre Schicht zu Ende war und sie sich trennten. Chulch blickte dem Kleinen Schweiger lange nach, dann suchte er den Wohnpavillon auf, in dem Rolleifax ihn einquartiert hatte. Der Starsenspende im Korridor begann zu flackern. Chulch blieb stehen und zählte mit. Dreimal verdunkelte er sich, und da wußte der Status-Eins-Bürger, daß wieder einmal ein Tiefenjahr vorbei war. Und er fragte sich, was das nächste ihm wohl bringen würde.

*

Ein halbes Tiefenjahr verging, ohne daß etwas geschah. Chulch arbeitete, aber den Kleinen Schweiger sah er nicht wieder. Das seltsame Wesen hatte sein Arbeitsverhältnis gekündigt, kurz bevor die Beauftragten der Geriokraten das Gebäude mit dem Sortierraum durchsucht hatten. Niemand hatte sagen können, wo der Kleine Schweiger sich aufhielt, und die Beauftragten zogen wieder ab und hinterließen Rolleifax eine Warnung.

Der Status-Drei-Bürger tobte lange Zeit, und danach zog er die Zügel straffer als je zuvor. Hatten ihn die Bediensteten bisher als Herrn und Gebieter akzeptiert, so murrten sie jetzt gegen ihn, weil er jede Kleinigkeit unnachsichtig ahndete und mit keiner Leistung mehr zufrieden war.

Manche sagten, daß Rolleifax wegen Dingen Angst hatte, die weit in der Vergangenheit begründet lagen.

In dieser Zeit vollzog sich erneut das Schicksal Chulchs. Er steuerte auf einen weiteren Wendepunkt in seinem Leben zu, und hinterher fragte er sich, ob es so hatte kommen müssen, oder ob sein eigenes Verhalten dazu geführt hatte. Lange Jahre plagten ihn die Zweifel, bis er sich eines Tages damit abfand und mit der Bürde lebte, auf seine Weise ein kritischer Bewohner der Stadt zu sein.

Im Pavillon und den anderen Gebäuden, die Rolleifax gehörten, entstand Unruhe. Der Status-Drei-Bürger führte persönlich eine Untersuchung durch, und erst nach und nach bekam Chulch mit, worum es ging.

Es war gestohlen worden. Neben Lebensmitteln waren wertvolle Gegenstände aus dem Haupthaus abhanden gekommen. Niemand hatte etwas gesehen, und gerade das glaubte Rolleifax nicht. Er nahm aus mehreren Starsenspendern Waffen und verteilte sie an seine engsten Verwandten, dann machten sie sich auf die Suche und kamen schließlich zu Chulch, der sein Appartement bereitwillig öffnete.

Natürlich fand Rolleifax nichts, und auch alle anderen Bediensteten schienen weiße Westen zu besitzen. Der Pavillon war das letzte Gebäude, und Rolleifax stand da wie ein aus Holz geschnitzter Geriokrat, den man knallgelb angemalt hatte.

Es gab keinen Dieb, und doch mußte es einen geben.

Also tauchte der Status-Drei-Bürger nochmals bei Chulch auf und ließ die gesamte Einrichtung auseinandernehmen und nach Verstecken durchsuchen. Das Ergebnis war das gleiche wie zuvor, aber alle Beteuerungen des Treumanns halfen nichts. Chulch war relativ kurze Zeit erst im Dienst des Bürgers, und das Mißtrauen konzentrierte sich auf ihn.

„Ich kann es dir nicht beweisen, aber ich halte dich für den Dieb“, sagte der Status-Drei-Bürger unverblümt. „Willst du kein Geständnis ablegen?“

„Ich habe nichts zu gestehen“, erwiderte Chulch. Zorn wallte in ihm auf, und er beherrschte sich nur mühsam. „Aber es gibt einen Beweis für meine Unschuld. Die Gegenstände sind alle im Hauptgebäude abhanden gekommen. Dieses hat drei Zugänge, die immer bewacht sind.“

Jeder, der Zutritt nimmt oder geht, wird registriert. Prüfe, und du wirst feststellen, daß ich noch nie im Hauptgebäude war. Ich kenne die Aufteilung der Räume nicht und weiß nicht, welche Gegenstände und Werte darin enthalten sind!“

Normalerweise hätte dieser Beweis genügen müssen. Rolleifax unternahm tatsächlich eine Prüfung und ließ auch nach Geheimgängen suchen, ohne etwas zu finden. Der Dieb mußte gerissen sein. Eigentlich war es unmöglich, etwas aus dem Haus hinauszutragen.

Rolleifax ließ auch dieses Argument nicht gelten. Er suchte einen Sündenbock, und das sollte ausgerechnet Chulch sein, der sich keiner Schuld bewußt war. Nochmals erschien der Status-Drei-Bürger bei ihm. Er warf ihm eine Folie vor die Füße.

„Mehr kannst du nicht erwarten“, sagte er hart. „Ich will dich in meinem Stadtviertel nie mehr sehen, und wenn man dich erwischt, sollst du im Freien angebunden werden, solange eine Schwarzzeit andauert.“

Chulch nahm die Folie auf und ging. Es hatte keinen Sinn, zu widersprechen. Er war Status-Eins-Bürger, und es gab keine Instanz, die er hätte um Gerechtigkeit anrufen können. Er mußte froh sein, daß er sein Leben behalten durfte. Gag Gag Gour war es damals schlimmer ergangen.

Der Treumann las die Folie nicht durch. Er warf sie in den nächsten Abfallvernichter und sah zu, daß er die Grenze des Stadtviertels so schnell wie möglich überschritt. Mit jeder Körperlänge, die er sich weiter von seinem bisherigen Lebensraum entfernte, schwand seine Zuversicht dahin. Er verlor einen Teil seines Lebensmuts und dachte, daß er es nie schaffen würde. Gleichzeitig wurde die Sehnsucht nach seinem Volk so groß, daß er nach einer Weile entkräftet irgendwo liegen blieb. Bürger und Bürgerinnen gingen an ihm vorbei, ohne auf ihn zu achten. Er gehörte nicht zu ihnen, also kümmerten sie sich nicht um ihn.

Chulch wußte nicht, wie lange er so lag. Er wartete auf ein Rauschen, und kurze Zeit glaubte er es sogar zu hören und bildete sich ein, daß er in einem Hinterhof lag und bald die unterirdische Halle entdecken würde, in der Gradunoch gearbeitet hatte. Er wünschte sich, weit weg zu sein, irgendwo hinter der Mauer, die Starsen umschloß. Dort, hoffte er, würden sich alle seine Probleme in Nichts auflösen, würde er sein endgültiges Lebensglück finden.

Die Eindrücke verblaßten, und als er nach langer Zeit tiefen Schlafes zu sich kam, da fand er eine Schale mit einem Brei und einen schmutzigen Becher mit trinkbarer Flüssigkeit vor. Jemand hatte es neben ihn gestellt.

Chulch aß und trank. Es war zu wenig, um seinem Körper gerecht zu werden, aber es stillte wenigstens das minimalste Bedürfnis seines Magens und ließ ihn langsam zu Kräften kommen. Er erhob sich und trug die leeren Behälter zum nächsten Abfallschacht. Er öffnete die Klappe, aber er warf Schale und Becher nicht hinein. Er wußte ja nicht, wem sie gehörten und ob der Besitzer sie noch brauchte. Also verstaute er sie in einer der Satteltaschen bei seinen wenigen Habseligkeiten und machte sich auf seinen Weg.

Irgendwo mußte er einen neuen Herrn finden, wenn er nicht verhungern wollte. Vielleicht war es auch besser, wenn er sich nicht darum bemühte, sondern sich eine andere Aufgabe suchte.

Als sei der Gedanke ein Zeichen gewesen, tauchte aus einem finsternen Hauseingang eine kleine Gestalt auf. Sie winkte ihm zu und verschwand in einer Seitengasse.

Chulch blinzelte. Er glaubte an Halluzinationen, aber die Gestalt war noch da, und schließlich setzte er sich in Bewegung, bis er sie unter einem vorspringenden Dach einholte.

Es war der Kleine Schweiger.

„Sei mir nicht böse“, flüsterte er und sah sich mit seinem großen Auge aufmerksam um. „Wenn der Kleine Schweiger über jemanden seine Hand hält, dann braucht demjenigen nicht bange zu sein. Ich habe alles beobachtet, und ich habe dir eine Essensration zukommen lassen, um dich ein wenig aufzumuntern!“

„Du warst das“, sagte Chulch dankbar. „Aber wieso... habe ich das verdient? Warum kümmerst du dich um mich?“

„Psst!“ raunte der Kleine Schweiger. „Kannst du es dir nicht denken? Ich habe das Geschäft meines Lebens gemacht. Etliche Gefälligkeiten waren nötig, um das Hauptgebäude von Rolleifax auszuspähen. Ich bin klein und falle nicht auf, aber ich besitze Kräfte, die ganze Zimmereinrichtungen bewegen können. Glaubst du es nicht?“

Er streckte Chulch die drei Arme entgegen. Der Status-Eins-Bürger wich hastig vor ihm zurück.

„Du warst das also!“ stieß er hervor. „Dir habe ich mein Unglück zu verdanken!“

Der Kleine Schweiger ließ die Arme sinken. In seinem Auge bildete sich ein feuchter Film, und er zog sich langsam zurück. Chulch zögerte, dann folgte er ihm, bis er anhielt.

„Verzeih“, hauchte das kleine Wesen. „Ich konnte nicht ahnen, daß sich der Zorn von Rolleifax über deinem Haupt entladen würde. Ich weiß, was ich angerichtet habe. Aber schau, ist es nicht gleichgültig, was ein Bürger tut? Ob er sich als Treumann oder als Händler durchschlägt? Kommt es nicht vielmehr darauf an, daß er überhaupt etwas tut? Schau mich an. Du kennst einen Teil meiner Vergangenheit. Du weißt, daß ich ein Gehetzter bin. Erst jetzt wieder bin ich den Geriokraten nur mit knapper Not entkommen. Vorher aber habe ich mein großes Geschäft gemacht. Jetzt besitze ich die Ausrüstung, um all das verwirklichen zu können, wovon ich seit Jahren träume. Willst du dich nicht beteiligen? Zu zweit sind wir stärker. Und wir teilen gerecht. Wenn du also eine neue Aufgabe suchst, dann sage es mir nur. Ich bin kein Einzelgänger, wie du denkst. Ich will keinen Vorteil für mich. Schlage ein. Du wirst es nicht bereuen, und eines Tages werden wir zu den angesehensten Status-Eins-Bürgern Starsens zählen, wie ich es mir schon immer gewünscht habe. Ich werde endlich eine Familie gründen können, und mein Erstgeborener wird in die Fußstapfen aller seiner Vorfahren treten!“

„Du bist ein Phantast“, knurrte Chulch ungnädig. „Dein Optimismus ist nicht echt. Ich habe dich durchschaut. Du machst mir etwas vor, um dich selbst zu täuschen. Auf so etwas lasse ich mich nicht ein. Wulst du mir jedoch ein Geschäft vorschlagen, das Hand und Fuß hat, dann bin ich dabei, wenn es sich nicht um etwas Ungesetzliches wie Diebstahl handelt!“

„Du hast recht“, flüsterte das kleine Wesen rauh. „Schau mich an. Ich bin so klein wie sonst keiner in ganz Starsen. Was bleibt mir vom Leben? Nur die Träume sind es, aber das Geschäft, das ich dir vorschlage, ist legal. Es gibt viele, die es bereits versucht haben. Sie erreichten ihr Ziel nicht, weil sie den Gefahren erlagen, die überall lauerten. Nein, wir arbeiten reell, und du kannst dich gern davon überzeugen, daß ich dich nicht belüge. Ich möchte nicht, daß du von mir denkst, ich sei ein Lügner. Es stimmt nicht. Ich habe lange genug am Rand des Existenzminimums gelebt, um von solchen Schlacken frei zu sein. Wer ständig am Rand des Todes wandelt, benötigt keine Lüge oder Falschheit.“

„Was ist es, was du mir anbieten willst?“ Chulch war bereits versöhnlicher gestimmt.

„Das beste Reservoir an Schätzen, das du dir vorstellen kannst. Es liegt im Zentrum Starsens!“

„Im Zentrum? Ganz im Zentrum?“

„Du vermutest richtig, Chulch. Ich meine die Alte Tiefenschule!“

10. Weg ohne Wiederkehr

Die Schwarzzeit begann. Chulch wußte es, ohne daß er einen Starsenspender sah. Je älter er wurde, je mehr Wissen und Erfahrung er in sich vereinigte, desto deutlicher ausgeprägt war sein Gespür für die Vorgänge, nach denen sich alle Bewohner der Stadt richteten.

Ab und zu hatte sich der Treumann und Plünderer gefragt, ob es damit zusammenhing, daß er so oft in die Alte Tiefenschule eingedrungen war. Dort hatte er mit Hilfe der Ausrüstung, die der Kleine Schweiger ihm einst zurückgelassen hatte, viele wertvolle Dinge an sich gebracht, die ihm ein Auskommen sicherten. Dort hatte er angesichts der vielen Gefahren und Fallen auch seine Sinne geschärft, um überleben zu können.

All das war ihm jetzt von keinem Nutzen. Innerhalb des Kraken war er sicher aufgehoben, aber seine Existenz war dadurch bedroht. Draußen vor der Tür wachte eine Triade und

sorgte dafür, daß er keinen zweiten Ausbruchversuch unternahm. Ohne die Satteltaschen und ihren Inhalt war ihm das auch nicht möglich.

Also wartete Chulch. Wieder einmal kehrten seine Gedanken zu seinem Volk zurück. Alle Sehnsucht nach Geborgenheit verband sich mit ihnen. Die Eröffnungen des Kleinen Schweigers hatten ihn deprimiert, aber er wäre nicht Chulch gewesen, wenn er die Hoffnung aufgegeben hätte. Sein Volk existierte. Er spürte es tief in seinem Innern. Er war ein verlorengegangenes Kind, und irgendwann würde er die Spur finden, die ihm den Weg wies. Den Weg in das Versteck, in dem es lebte. Oder den Pfad, der dorthin führte, wo es auf ihn wartete. Weit jenseits der Mauer des Gefängnisses, das Starsen hieß. Gegenüber jener Metallmauer waren die Wände des Kraken und die Triaden eine Kleinigkeit.

Der Treumann dachte an Atlan. Wo hatten der Frater und die Triaden ihn hingeschafft? Was hatten sie mit ihm angestellt? War er unter den psionischen Anschlägen der Frates gestorben?

Verzweiflung packte den Status-Eins-Bürger. Wieder einmal führte er all das Mißgeschick auf seine eigene Fehlerhaftigkeit zurück, aber er hatte es gelernt, sein Inneres zu beherrschen und in jene Form des Sarkasmus auszuweichen, die einen Ausgleich schuf.

„Es ist alles so vorgesehen, Atlan“, meinte er im Selbstgespräch. „Du wirst sehen, daß ich Recht behalte.“

Er änderte seine Sitzposition und ließ sich unmittelbar neben der Tür nieder. Von draußen drangen gedämpfte Stimmen an seine Ohren. Jemand unterhielt sich mit der Triade. Chulch konzentrierte sich, konnte jedoch kein Wort verstehen.

Sie werden kommen, um mich abzuholen. Ich soll den Weg ohne Wiederkehr antreten, erkannte er. Dann ist es zu spät. Ich werde mein Volk nie finden.

Er zog ein Resümee ihres Unternehmens, und in seinen Gedanken bildete er Verse für sein Epos, die einen der Tiefpunkte seiner ganzen Überlieferung bildeten.

Entführt von Triaden der Bruderschaft,
gefesselt und ledig jeder Kraft,
so sind wir gefangen im Kraken.
Wenn Salik uns befreien kann,
so muß er sich beeilen dann,
und alles und jedes wagen.

Das Geräusch der sich öffnenden Tür lenkte ihn ab. Er wandte den Kopf und erkannte einen Frater. Begleitet von mehreren Triaden kam er herein. Die Triaden umringten Chulch, und der Frater befahl ihm, sich zu erheben und willig mitzukommen.

„Ich bin Frater Jodevin, und meine Funktion innerhalb der Fraternität wirst du bald herausgefunden haben!“

„Es ist nicht schwer, sie zu erraten“, erwiderte der Treumann bitter. „Du bist der Henker! Warum mußt du das tun?“

Sie schafften ihn hinaus, und gleichzeitig spürte Chulch, wie etwas in sein Bewußtsein einzudringen begann. Er hatte es schon einmal erlebt und schrie unterdrückt auf. Seltsamerweise behielt er diesmal jedoch seinen freien Willen und seine klare Denkfähigkeit. Wie ein unbeteiligter Beobachter verfolgte er, wie da etwas in ihm tastete und die Nerven seines Gehirns diesen Vorgang empfangen und an die Rezeptoren weiterleiteten.

„Was tust du?“ ächzte er. „Was soll das?“

Jodevin gab keine Antwort. Er schritt hinter Chulch, und der Treumann vernahm nur seine stelzigen Schritte, die allen Frates eigen waren.

Einmal in seiner Kindheit war Chulch krank gewesen. Damals war ein Mediker gekommen und hatte mit seinen Wurstfingern seinen ganzen Körper abgetastet. Jetzt empfand er ebenso, nur daß sich der Vorgang in seinem Gehirn abspielte.

Ein stechender Schmerz zuckte für den Bruchteil einer Sekunde durch sein Bewußtsein. Die tastenden Finger zogen sich zurück, aber sie kehrten wieder. Und dann begann es in Chulchs Gedanken zu rumoren und zu wühlen, daß er augenblicklich Kopfschmerzen bekam. Er stöhnte und verlor die Kontrolle über seine Bewegungen. Die Triaden griffen nach ihm und verhinderten, daß er zu Boden stürzte. Die „Finger“ in seinem Gehirn ließen nicht nach, und eine Schmerzwelle nach der anderen raste durch seinen Schädel.

„Aufhören!“ brüllte er. „Nein!“

Fast augenblicklich verschwanden die Symptome, und er konnte wieder klar sehen und seine Bewegungen koordinieren. Nur der Kopfschmerz blieb zurück, und Frater Jodevin sagte:

„Weiter, Bürger Chulch.“ Der Status-Eins-Bürger hörte die Zufriedenheit aus der Stimme heraus und fragte sich, was Jodevin von ihm gewollt hatte, was er suchte.

„Du bist brauchbares Material“, fügte der Frater ohne weitere Erklärung hinzu.

Chulch verstand ihn nicht. Seine Phantasie arbeitete auf Hochtouren, und er dachte an all das, was er über die Fraternität wußte. Er glaubte jetzt begreifen zu können, was der Weg ohne Wiederkehr war. Zumindest von seinem Ergebnis her gab es keinen Zweifel. Jemand, der diesen Weg beschritt, kehrte nie mehr aus dem Kraken in die gewohnte Umgebung Starsens zurück. Egal, was mit ihm geschah.

Die Gerüchte und Schauergeschichten, die immer wieder kursierten, bargen eine grausame Wahrheit in sich.

Jodevin und die Triaden führten Chulch tiefer in das Gebäude hinein. An einer goldenen Falltür machten sie halt, und die Triaden nahmen ihn in ihre Mitte. Chulch fühlte sich angehoben. Schwerelos schwebte er über die Öffnung und dann nach unten. Als er vorsichtig den Kopf wandte, sah er, daß Jodevin und die Triaden ihm folgten.

Sie gelangten in eine Etage, in der alles aus golden leuchtendem Material bestand. Ein Raum öffnet sich vor ihm, und die Triaden stießen ihn hinein. Hinter ihm schloß sich die Öffnung, und Chulch blinzelte verwirrt in das goldene Licht.

Der Raum besaß Eiform.

Es war der letzte Eindruck, den Chulch in völliger Klarheit erlebte. Der goldene Raum um ihn herum begann zu leuchten. Immer intensiver wurde das Goldlicht, und der Treumann schloß geblendet die Augen. Die Augenlider hielten das aufdringliche Licht ein wenig ab, aber es nahm immer mehr zu, und bald wurde es selbst mit geschlossenen Augen unerträglich.

Nein, nicht! jagten Chulchs Gedanken hinaus. Er spürte, wie das Licht alles um ihn herum verzehrte und auch auf seinen Körper übergriff. Es gewann immer weiter an Helligkeit und Intensität, und es machte vor seiner Haut nicht halt. Es drang in seinen Körper ein und erfüllte ihn durch und durch.

Längst hatte Chulch jedes Gefühl für Zeit und Raum verloren. Seine Sinne arbeiteten nicht mehr. Er schrie, ohne sich zu hören. Er bewegte sich, ohne von der Stelle zu kommen.

Und dann schnitt das Licht wie ein glühendes Messer mitten in sein Gehirn.

Der Vorgang raubte Chulch fast das Bewußtsein. Er wünschte es sogar. Er wollte ohnmächtig oder tot sein, aber das Goldlicht ließ es nicht zu. Unbarmherzig schnitt das Messer durch seinen Kopf und zerteilte ihn in Millionen winziger Teilchen, ohne die Verbindungen der Fasern und Stränge zu trennen.

Der Treumann stand am Rand des Wahnsinns. Zu keinem klaren Gedanken mehr fähig, bäumte sich sein Instinkt gegen die Vergewaltigung auf. Immer wieder, und endlich nach schier einer Ewigkeit, manifestierte sich der tödliche Begriff in ihm.

Weg ohne Wiederkehr! Weg ohne Wiederkehr!

Chulch begann innerlich zu lachen. Erbrach in ein hysterisches Kichern aus, Und der Begriff tanzte vor seinem geistigen Auge und verwandelte sich in eine häßliche Fratze.

Weg ohne Wiederkehr! Wer wiederkehrt, ist niemals gut. Wer bleibt, doch stets das Gute tut. Gute tut. Kehrt ohne Wiederweg. Auf schwankendem Steg.

S-t-e-g.

Irgendwo in ihm baute etwas oder jemand eine winzige Brücke, eine kaum wahrnehmbare Verbindung. Mitten in diesem Toben und Tosen des Messers, in dem Schmerz, stellte jemand an dem unendlichen Abgrund des Wahnsinns eine kleine Oase der Ruhe her. Ein schwankendes Inselchen, das eine Zwischenstation zur Flucht sein konnte.

Chulch glaubte fremde Gedanken zu hören. Sie klangen verzweifelt,

klagend. Sie riefen ihn um Hilfe an. Er versuchte zu antworten, aber sie hörten ihn nicht. Es gab keine Verbindung zwischen ihm und ihnen. So sehr er sich bemühte, es half nichts. Der kleine Steg wurde dünner und dünner, er zog sich in die Länge.

Bis er riß. Noch einmal schnitt das immaterielle Messer tief in Chulchs Bewußtsein ein. Dann strömte eine Kraft in sein Gehirn und füllte es bis in die letzte Zelle aus. Die Kraft manifestierte sich und blieb, und mit einemmal fühlte Chulch sich leicht und beschwingt.

Die Phänomene um ihn herum und in ihm erloschen. Ruhe kehrte in seinem Bewußtsein ein, und hinter sich vernahm er das Rascheln, mit dem Frater Jodevin eintrat.

Langsam öffnete Chulch die Augen. Das goldene Licht hatte seine ursprüngliche Farbe angenommen. Es strahlte matt und beruhigte den Treumann, der benommen seine Arme und Beine bewegte und mit dem Kopf rollte.

„Es ist gelungen“, drang die Stimme des Fraters an seine Ohren. Sie klang noch schriller als sonst, und sie schmerzte Chulch so, daß er die feingliedrigen Hände darauf legte.

„Konzentriere dich!“ verlangte Jodevin. „Schließe dazu die Augen. Du sollst schweben. Verstehst du? Frei in der Luft schweben!“

Der Status-Eins-Bürger hörte verwundert zu. Wußte der Frater denn nicht, daß er keine psionische Begabung besaß?

Jodevin wiederholte seine Aufforderung, aber Chulch schüttelte den Kopf.

„Du irrst dich“, behauptete er. Im nächsten Augenblick schrie er laut auf, weil Jodevin mit Suggestivimpulsen nach ihm griff und seinen Willen lahmte.

„Ich konzentriere mich“, hauchte er matt. „Ich will schweben. Es funktioniert nicht!“

Jodevins Impulse versickerten, und der Treumann öffnete die Augen und sog tief die Luft ein.

„Was hast du mit mir vor?“ wollte er wissen. „Warum quälst du mich? Wäre nicht ein rascher Tod würdevoller?“

„Niemand spricht vom Tod“, erwiderte der Frater barsch. Er zeigte Chulch einen Stift und forderte ihn auf, diesen mit Hilfe seiner Geisteskraft zu bewegen und bis zur Tür zu schieben.

Der Treumann versuchte es. Auch dieses Mal hatte er keinen Erfolg, und die kurz tastenden Suggestivimpulse des Fraters erloschen, kaum daß sie aufgetaucht waren.

„Ich kann es nicht“, sagte der Treumann ratlos. „Was also erwartest du? Was soll das goldene Licht bewirkt haben?“

Er dachte an die klagenden Stimmen. Er hatte sie nicht so vernommen, daß er ihre Herkunft hätte bestimmen können. Hatten sie wirklich versucht, ihm zu helfen, oder bildete er sich das alles nur ein? Oder - der Gedanke elektrisierte ihn förmlich - gehörten sie zu seinem Volk?

„Schweife nicht ab“, mahnte Jodevin. „Versuche, den Stift zu verbrennen. Paß auf!“

Er warf den Stift in die Höhe. Chulch konzentrierte sich auf ihn, und am höchsten Punkt seiner Flugbahn stellte er fest, daß sich in seinem Innern so etwas wie ein Rückkopplungseffekt zwischen Wollen und Können einstellte. Der Stift ging in Flammen auf und sank als kleiner Ascheregen dem Boden entgegen.

„Wie ich es mir gedacht habe!“ schmatzten die Münder des Fraters. „Es hat funktioniert!“

Chulch fiel es wie Schuppen von den Augen. Starr musterte er den dunklen Fleck, der sich am Boden bildete.

Er war zum Pyrokinetiker geworden!

Das goldene Licht hatte es bewirkt. Die Fähigkeiten der Triaden, sie waren keine natürlichen Kräfte. Es gab außer den Fratres keine Psioniker. Die Angehörigen der Triaden wurden in diesem Raum mit Psi-Kraft vollgetankt und danach von den suggestiv begabten Fratres als Werkzeuge mißbraucht. Das war das ganze Geheimnis der Macht der Fraternität.

Der Treumann begann zu frieren. Er biß die Zähne aufeinander, um seine Reaktion zu verheimlichen. Ahnte der Frater, was in ihm vorging?

Das also war aus den Unglücklichen geworden, die auf Nimmerwiedersehen im Kraken verschwunden waren. Sie waren zu Sklaven der Fratres geworden, zu Triaden.

Aber, so ahnte Chulch instinktiv, das konnte nur die halbe Wahrheit sein. Es mußte mehr dahinter stecken.

Chulch fuhr herum. Er konzentrierte sich, wollte seine neu erworbene Fähigkeit gegen Jodevin einsetzen. Der Frater jedoch hatte bereits reagiert. Eine Welle suggestiver Impulse brandete gegen sein Bewußtsein an und schlug über ihm zusammen. Sie verteilten sich, und der Treumann registrierte verwundert, daß er noch klar denken konnte. Erneut wollte er sich gegen Jodevin wenden, aber es ging nicht. Er war nicht mehr in der Lage, etwas gegen den Frater zu unternehmen.

Das also war die Kontrolle, unter der er von nun an stehen würde.

„Du wirst ein gutes Mitglied einer Triade werden“, hörte er Jodevin sagen. „In letzter Zeit sind viele ausgebrannt. Sie müssen ersetzt werden. Was wird Torkun dazu sagen? Er rechnet nicht damit, daß du noch lebst. Er denkt, du seist den Weg ohne Wiederkehr gegangen!“

Weg ohne Wiederkehr! Chulchs Gedanken jagten sich. Was sie mit ihm gemacht hatten, war nicht der Weg ohne Wiederkehr. Es handelte sich dabei um etwas anderes. Er kannte folglich nur die halbe Wahrheit und fragte sich intensiv, worin der Weg ohne Wiederkehr bestand.

Jodevin gab ihm keine Erklärung. Der Frater deutete auf den Ausgang und die Triaden, die ihre Wachsamkeit ein wenig reduziert hatten.

Freuen sie sich? fragte Chulch sich. Daß ich jetzt zu ihnen gehöre? Oder sind sie innerlich abgestumpfte, entseelte Kreaturen? Er folgte Jodevin hinauf durch die Falltür, und die Triaden bildeten den Abschluß.

„Gleich beginnt dein erster Einsatz“, stellte Jodevin fest. „Einer der Fratres, deren Kapazitäten nicht mehr ausgelastet sind, wird dich übernehmen und dich einer Triade Zuteilen!“

Sie durchquerten mehrere Stockwerke, und an einer von mehreren Triaden bewachten Tür hielt Frater Jodevin kurz an. Sein Haarschopf raschelte.

„Hinter dieser Tür wird gerade Atlan verhört“, meinte er selbstzufrieden. „Dem Agenten des Stahlherrn ist kein so leichtes Schicksal beschieden wie dir!“

Das, dachte Chulch niedergeschlagen, ist kein Wunder. Wie kann ich es nur ändern?

Er wußte, daß er längst keine Chance mehr hatte, seinem Schicksal zu entgehen, und er wünschte sich in diesen Augenblicken, nie geboren worden zu sein.

11. Die Seelenhalle

Atlan konzentrierte sich auf seinen Mentalblock. Er hielt noch, aber die Suggestivimpulse, die über ihm zusammenschlugen, wurden immer stärker und türmten sich zu einer erdrückenden Macht auf.

Dem Arkoniden trat Schweiß auf die Stirn. Er schloß die Augen, um die Fratres nicht mehr sehen zu müssen. Er überlegte, was er tun konnte. Die Triaden ließen es nicht zu, daß er sich vom Fleck rührte oder gar aus dem Raum floh. Und selbst das hätte ihm wenig genützt, denn die Impulse der Fratres hätten ihn bis aus dem Kraken hinaus verfolgt.

Atlan war wehrlos bis auf seinen Geistesblock. Auch der Zellaktivator auf seiner Brust nützte wenig. Er führte dem Körper lediglich kräftigende Impulse zu und bewirkte, daß die Konzentrationsfähigkeit seines Trägers nicht erlahmte.

Vorläufig also hielt Atlan stand. Minuten vergingen. Die Stille lag als Drohung über dem Raum, und mit einemmal merkte der Arkonide, ohne die Augen zu öffnen, daß sich die Triaden zurückzogen. Sie verließen den Raum, und er stand mit freiem Rücken da. Nur Torkun war da, und der Frater stand noch immer seitlich von ihm und rief laut: „Jetzt! Jetzt!“

Die Mauer, die sich vor seinem Bewußtsein erhob, brach donnernd zusammen. Sie zog einen Teil seines Abwehrblocks in Mitleidenschaft, und langsam drangen die Suggestivimpulse in sein Gehirn ein. Zunächst leise und rauschend, dann immer konzentrierter und deutlicher. Sie formten sich zu Worten und Sätzen, und sie redeten ihm ein, daß er endlich die Wahrheit gestehen solle. Es sei nur noch eine Frage der Zeit,

dann würden die Fratres sie auch ohne seine Hilfe erfahren. Er aber wäre danach nur noch ein lallender Idiot.

Geh nicht darauf ein! warnte der Extrasinn. Sie können dir nichts anhaben. Sie können dich höchstens für kurze Zeit täuschen!

Er hörte die Worte nur als undeutliches Gemurmel, ein Zeichen dafür, wie heftig sich die Fratres in sein Bewußtsein zu wühlen versuchten. Sie störten gezielt den energetischen Haushalt seiner Nervenstruktur, und sie sägten an dem Mentalblock und kratzten an seiner psychischen Abwehrmauer.

Atlan wehrte sich verbissen. Er schaltete das Schmerzzentrum seines Bewußtseins aus, um nicht frühzeitig zusammenzubrechen. Wie eine Skulptur aus Fels oder Metall stand er da, breitbeinig und mit feuchtem Gesicht. Die Anstrengung trieb ihm den Schweiß aus allen Poren, und die weiße Kombination begann ihm an Rücken, Brust und Beinen an kleben.

Er erkannte den Riß, der sich irgendwo bildete. Es war ein immaterieller Riß, und doch von Bedeutung. Augenblicklich verstärkte er seine Abwehrkraft in jenem Bereich, doch die Fratres schienen nur darauf gewartet zu haben, Sie brachen an anderer Stelle in den Abwehrblock ein, und Atlan begann der Boden wegzuwandern. Er glaubte, schwerelos zu werden und wollte sich bewegen, aber ein warnender Schrei des Extrasinns drang irgendwo in sein Bewußtsein und veranlaßte ihn, es nicht zu tun.

Dennoch trübte sich langsam sein Bewußtsein. Er hatte es längst aufgegeben, einen vernünftigen Satz oder zusammenhängende Worte zu denken. Er verscheuchte die störenden Gedankenbilder, die sich einzuschleichen versuchten und ihm bewiesen, daß Dinge aus seinem Unterbewußtsein an die Oberfläche strömten, Er sah, verschwommen ein Gesicht, Er glitt verzerrt hin und her, bis auf der Stelle verharnte und deutlicher wurde.

Es war das Gesicht Tengri Lethos'.

Atlans Körper verkrampfte sich. Er wollte dieses Gesicht nicht sehen, diese angebliche Totenmaske. Er wollte nichts mit ihr zu tun haben, und irgendwoher vernahm er einen psionischen Schrei.

Ich kenne ihn nicht! drückte der Schrei aus. Der Extrasinn versuchte ihn in seinem Bewußtsein zu manifestieren, aber die Suggestivkräfte der Fratres hatten inzwischen weitere Breschen in den Abwehrblock gerissen und schirmten das Bewußtsein ab.

„Das ist der Stahlherr“, sagte eine deutliche Stimme in ihm. „Du mußt ihn kennen. Gib dein Wissen über ihn endlich frei. Es ist zu deinem Nutzen. Der Stahlherr ist dein Freund. Hilf ihm also und weigere dich nicht länger! Oder bist du viel...“ Die Stimme klang vertrauensenerweckend, und beinahe hätte Atlan sich von ihr täuschen lassen, „...bist du vielleicht selbst der Stahlherr? Dann sage es! Gib dich zu erkennen!“

Der letzte Satz erst ließ ihn erkennen, was sie mit ihm spielten. Die Worte Torkuns waren noch zu frisch, Sie hingen zu deutlich in seinem Bewußtsein, als daß er sie nicht mehr gewußt hätte. Nein, er war nicht der Stahlherr, und das Wissen darum gab ihm neue Kraft. Seine Lippen preßten sich aufeinander, und die Zähne knirschten vernehmlich.

Feuer loderte in seinem Innern auf. Es gaukelte ihm eine brennende Stadt vor, ein brennendes Starsen. Er sah sich, wie er inmitten der Feuersbrunst rannte und verzweifelt um sein Leben schrie. Rings um ihn stürzten die Gebäude ein und überschütteten ihn mit Staub und Trümmern. Und dennoch rannte er weiter, existierte sein eigentliches Bewußtsein noch.

Die Fratres rissen weitere Breschen.

Atlan verlor endgültig den Boden unter den Füßen, und es war ein Gefühl, das mit den Vorgängen in seinem Bewußtsein einherging. Er verlor die letzte Distanz zu dem Geschehen, das er gerade beobachtete. Er selbst war es jetzt, der da rannte, und die Trümmer, die ihn trafen, rissen seine Kombination auf und schlugen Breschen in seinen Körper. Er blutete aus etlichen Wunden, und ein Chor aus übermächtigen Stimmen rief ihn ständig dazu auf, endlich etwas zur Rettung von Tengri Lethos zu tun. Aber Atlan stürmte weiter, und ein letzter Impuls des Extrasinns, der ihn deutlich erreichte, besagte, daß er stärker kämpfen mußte.

Tatsächlich wuchs mit der Gefahr für sein Leben Atlans Bewußtsein für den Kampf. Der Einfluß der Suggestivwogen wurde ein wenig schwächer, und die herabfallenden Trümmer verschwanden. Die Feuersbrunst jedoch blieb, und nachdem der Arkonide eine der breiten Straßen entlanggerannt war, wurde er erneut unter Schuttmassen von in sich zusammenfallenden Gebäuden begraben.

Wieder rannte er weiter und bog in einer Seitenstraße ab, in der sich eine lodernde Feuerwand befand. Langsam bewegte sie sich auf ihn zu. Verschwommen erkannte er die Gestalt eines Mannes, die sich durch das Feuer warf und mit brennenden Kleidern auf ihn zutauelte. Sie hob die Arme, als wolle sie ihn um Hilfe bitten. Ein Schrei kam über ihre Lippen, und er klang wie „Atlan!“

Der Arkonide spurtete auf die Gestalt zu. Sie war menschlich, ein Terraner, aber sie trug nicht die weiße Kombination der Tiefe, sondern eine lindgrüne Kombination terranischer Raumfahrer.

Atlan erkannte den Widerspruch nicht mehr. Sein Bewußtsein war teilweise gelähmt, und das Unterbewußtsein gab Dinge von sich, die er nicht kontrollieren konnte. Er merkte nicht einmal, daß ein Teil seines Erlebens aus dem eigenen Unterbewußtsein kam.

Vor ihm brach der Terraner zusammen. Atlan beugte sich über ihn, zog seinen Kopf zur Seite und erstarrte.

„Perry!“ ächzte er. „Bei allen Sonnen, wie kommst du hierher?“

„Torkun!“ hauchte Rhodan matt. „Du mußt es ihm sagen. Teile ihm deinen Auftrag mit, Barbar! Sonst ist das Universum verloren. Alles steht in Flammen!“

„Arkon, was ist mit Arkon?“

„Weg, ausgelöscht. Wie Terra und Sol! Hilf, Atlan. Hilf!“

Die Lippen des Arkoniden öffneten sich. Er wollte reden, aber ein stechender Schmerz in seinem Gehirn verschloß ihm den Mund. Etwas in seinem Innern rebellierte heftig, und er empfand es als etwas Fremdartiges, Feindliches. Er wollte reden, aber da löste sich die lodernde Gestalt Perrys vor seinen Augen auf, und vom grauen Himmel herab senkte sich ein leuchtendes Raumschiff, das über den Spitzen der

Gebäude hängen blieb und sich dann in einer bestimmten Richtung entfernte. Das Schiff besaß eine tief goldene Farbe, und es weckte Neugier und Hoffnung in ihm. Er richtete sich auf und folgte ihm, bis er jenen Bereich Starsens erreichte, in dem die Straßen und Gebäude ein wenig anders angelegt waren.

Das, erkannte er, war die Peripherie, und er durcheilte sie, immer auf der Spur des rettenden Schiffes, Die Flammen hinter ihm erloschen, und er erblickte bald die ersten Anzeichen der hohen Metallmauer, die die Stadt einschloß. Je weiter er sich näherte, desto höher wuchs sie vor ihm auf. In ihm festigte sich das Bewußtsein, daß er sie nicht durchdringen konnte, und daß er dafür bald ein deutliches Exempel erhalten würde.

Gleichzeitig stellte er fest, daß sich ihm von drei Seiten Schatten näherten, die sich in kurzer Zeit als riesige Monster entpuppten, Mischwesen zwischen Sauriern, Schreckwürmern und den Stahlsöldnern, die aus der Peripherie kamen und in jeder Schwarzzeit das Stadtzentrum unsicher machten.

Sie vernichten dich, erkannte er. Du hast dich in ihren Bereich gewagt, und es gibt keine Möglichkeit für dich, zu entkommen. Du hast die letzte Möglichkeit vertan, alles zum Guten zu wenden. Jen Salik ist tot, und Chulch hat sich selbst das Leben genommen, als er die Aussichtslosigkeit eurer Lage erkannte. Nur das goldene Schiff könnte dich noch retten, aber es wird auch den Weg des Vergänglichen gehen. Du hast es nicht anders gewollt!

Er blickte empor. Das Schiff hatte sich der Mauer bis auf ein paar Meter genähert. Dabei war es höher emporgestiegen. Jetzt hörte Atlan das Kreischen und Ächzen, das die Schiffshülle durchzog. Dunkle Risse bildeten sich, und nach wenigen Augenblicken brach das goldene Schiff auseinander. Es stürzte auf die Peripherie herab und erlosch. Es verschwand einfach, und es gab kein Aufschlagsgeräusch.

In diesem Augenblick erhielt Atlan den ersten Prankenhieb. Etwas traf ihn von hinten an der Schulter und schleuderte ihn davon, direkt auf eines der Monster zu. Er landete zwischen zwei aufragenden Metallstücken und begriff sofort, daß sein Körper eingeklemmt war. In den wenigen Sekunden, die er noch hatte, konnte er sich nicht befreien.

Da hörte er einen Ruf. Im ersten Augenblick verstand er ihn nicht. Es war Armadaslang, aber leicht verfälscht, so wie eine ältere Variation dieser Sprache, die überall in der Endlosen Armada gesprochen wurde. Gleichzeitig öffnete sich dicht neben ihm der Rachen eines der Ungeheuer, und die dunkle Zunge schnellte heraus und wickelte sich um seinen Hals. Das Monster zog, und augenblicklich wurde ihm schwarz vor den Augen. Er konnte nicht mehr atmen und dachte, daß sein letztes Stündlein geschlagen hatte.

Wieder vernahm er den Ruf. Der Zug an seinem Hals, der ihm fast den Kopf vom Rumpf riß, hörte übergangslos auf, und als er keuchend nach Luft schnappte und seine Sehfähigkeit zurückkehrte, erkannte er, daß der Rufer offensichtlich mit starken Waffen eingegriffen hatte. Die Monster lagen tot am Boden, und zwischen ihnen näherte sich ein Frater, der sich über ihn beugte und ihn mit seinen vier Armen und den Spinnenfingern vorsichtig aus seiner hoffnungslosen Lage befreite.

Torkun? dachte er zweifelnd, und der seltsame Retter bestätigte es.

„Ich bin Torkun. Es ist bedauerlich, daß du es soweit hast kommen lassen, Atlan. Jetzt mußte ich dich retten, und du bist mir zu Dank verpflichtet. Doch ich will deinen Dank nicht, denn es geht um mehr. Du hast bisher den Fehler gemacht, uns zu mißtrauen. Dadurch waren deine Handlungen bestimmt. Du hast den Charakter unseres Volkes und seine Aufgabe in Starsen mißgedeutet. Höre deshalb, was es in Wirklichkeit damit auf sich hat!“

Seine Stimme sank zu einem Gemurmel herab, aber Atlan beachtete es nicht. Er wußte jetzt, daß er sich falsch verhalten hatte und sein Verhalten fast zum Untergang Starsens geführt hätte.

Nein! schrie etwas in ihm. Du verlierst die Kontrolle! Kämpfe weiter und denke daran, daß immer ein Helfer in dir ist. Kämpfe, Atlan!

„Der eigentliche Feind ist der Stahlherr“, sagte Torkuns Stimme. „Er arbeitet für die Mächte des Chaos. Seit langer Zeit bedrängt er Starsen, die letzte Bastion der Tiefe. Wir wußten nicht, wer du und dein Begleiter waren. Wir hielten euch für Agenten des Stahlherrn. Wir haben erkannt, das dies falsch ist. Um aber Starsen zu retten, mußt du offen zu uns sein. Wer schickt euch?“

„Du hast recht“, sagte Atlan. Er hörte deutlich seine eigene Stimme. Er lag auf warmem Boden, und um ihn herum mußten sich mehrere Personen befinden. Er beachtete es jedoch nicht. „Hört also, wer uns den Auftrag gab und woher wir kommen!“

Er setzte ab und brachte seinen Körper in eine bequemere Position. Gleichzeitig machte sich eine unerklärliche Leere in seinem Bewußtsein breit, und er hörte die erbitterten und zornigen Ausrufe der Fratres. Für einen kurzen Augenblick wußte er wieder, wo er war. Der Eindruck verwischte sich, und die Leere in ihm verwandelte sich in ein stabiles System, in dem sich sein Bewußtsein langsam wieder aufbaute. Er verstand plötzlich, daß er der Suggestivkraft der Fratres beinahe erlegen war und fragte sich, wem er die unerwartete Rettung zu verdanken hatte.

Extrasinn?

Der Logiksektor rührte sich nicht. Atlan nahm es als Zeichen, daß er erschöpft war. Erschöpft von dem Kampf, der beinahe aussichtslos gewesen war.

Wer hatte ihm dann geholfen?

Seine mentale Verteidigung wurde immer stärker. Eine Kraft durchströmte ihn, und sie schien aus dem Fußboden zu kommen, auf dem er lag.

Erschrick nicht, teilte sie ihm mit. Ich stärke dich, so daß du keine Angst zu haben brauchst. Es wird den Fratres nicht gelingen, etwas aus dir herauszuholen.

Wer bist du? dachte Atlan. Seine Lippen bebten, und er fragte sich, wie lange noch die Fratres auf seine Antwort warten würden. Sie hatten bereits registriert, daß etwas nicht so lief, wie sie es wollten. Er spürte ihre Konzentration, mit der sie ihn erneut unter ihre Kontrolle bringen wollten. Diesmal machte es ihm nichts aus zu widerstehen. Er brauchte sich nicht anzustrengen, der fremde Einfluß schirmte ihn ab.

Man nennt mich das Vagenda, erklärte die Kraft in ihm. Ihre Impulse verwandelten sich in seinem Bewußtsein zu verständlichen Worten. Ich handle im Auftrag der wahren Raum-Zeit-Ingenieure und habe eine Botschaft für dich. Begib dich in die Kavernen der Blinden Eremiten, sobald dir die Flucht aus dem Kraken gelungen ist. In den Kavernen liegt dein Ziel, dort findest du die Lösung eines der Rätsel, die dir die Tiefe bisher aufgegeben hat.

Wie kann ich aus dem Kraken fliehen? dachte Atlan. Man bewacht mich. Die Triaden werden es nicht zulassen. Was erwartet mich in den Kavernen? Ist dort Tengri Lethos, falls es sich bei dem Stahlherrn tatsächlich um ihn handelt?

Lethos ist der Stahlherr, du hast es richtig erkannt. Die wahren Raum-Zeit-Ingenieure haben ihn gerufen, damit er Starsen befreit!

STATUS IST TÖDLICH. Langsam beginne ich diesen Satz zu verstehen. Aber warum geschieht das alles? Warum gibt es Geriokraten und Fraternität?

Du wirst alles rechtzeitig erfahren, Ritter der Tiefe!

Ich bin kein Ritter der Tiefe. Salik ist es!

Jetzt drang etwas wie ein belustigtes Lachen in sein Bewußtsein ein. Er spannte die Muskeln an.

Auch du hast die Ritteraura, Atlan. Seit deiner Zeit bei den Kosmokraten besitzt du diese Aura. Und die formelle Ritterweihe wird sicher eines Tages nachgeholt werden.

Und jetzt leb wohl!

Die Kraft in ihm wich. Atlan öffnete verwirrt die Augen und sah sich um. Neben ihm lag Torkun, und seine Augen drehten sich im Kreis. Die übrigen Fratres waren in ihren Sitzen zusammengesunken oder zwischen sie gestürzt. Alle waren sie bewußtlos, und der Arkonide erkannte augenblicklich seine Chance. Er sprang auf und eilte benommen zur Tür. Sie öffnete sich jedoch, ehe er sie erreichen konnte. Er sah sich sechs Fratres gegenüber, die über die ebenfalls bewußtlosen Triaden stiegen und eine drohende Front gegen ihn bildeten. Gleichzeitig war der Korridor draußen von einem seltsamen Zittern und Beben erfüllt. Die Wände wurden durchsichtig und verwandelten sich in eine graue Schattenzone, und mitten in dem Grau bewegte sich eine Gestalt, die in einem grauen Gewand steckte. Nicht einmal die Augen waren zu erkennen.

„Der Fratervorsteher!“ riefen die Fratres und sanken zu Boden.

„Tötet den Agenten der Kosmokraten!“ klang eine schnarrende Stimme auf und verteilte sich zitternd in dem Raum.

Atlan kniff die Augen zusammen. Er wollte etwas sagen, aber da erlosch die graue Zone wieder, traten aus dem Nichts die Wände und der Korridor zutage. Die Fratres sprangen auf, und einer holte eine Waffe unter seinem Cape hervor und richtete sie auf Atlan.

„Stirb also“, schmatzte er.

Lärm erklang. Er kam aus allen Richtungen. Atlan hörte undeutliche Stimmen, und der Frater ließ die Waffe für einen Augenblick sinken und wandte sich dem Korridor zu. In diesem Augenblick schlug Atlan ihm das klobige Ding aus der Hand und floh hinaus.

Fratres und Triaden kamen ihm entgegen. Sie behinderten sich gegenseitig und beachteten ihn kaum.

„Die Stahlsöldner greifen den Kraken an!“ schrien sie. „Sie sind an mehreren Stellen eingedrungen. In den Armen und an den Pforten des Rumpfes haben sie die Wächtertriaden vertrieben! Sammelt euch um das Zentrum und beschützt den Fratervorsteher!“

Das Vagenda! durchzuckte es Atlan. Es hat die Wahrheit gesagt. Und es arbeitet mit dem Stahlherrn zusammen. Das ist meine Chance. Aber wo ist Chulch?

Richtig beobachtet, stellte der Extrasinn fest. Eine bessere Chance bekommst du kein zweites Mal.

Du bist wieder bei Kräften?

Auch mich hat das Vagenda gestärkt. Und um Chulch brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Die Stahlsöldner werden ihn befreien und mit sich nehmen. Irgendwann werden wir mit ihm zusammentreffen.

Atlan warf nochmals einen Blick um sich. Seine schweißnasse Kombination trocknete bereits. Der Arkonide rannte los.

12. Chulchs Erinnerungen

Die Alte Tiefenschule bestand aus Tausenden unterschiedlich großer Pyramiden, die allesamt einen verfallenen Eindruck machten. In ihrer Mitte erhob sich ein Turm, der schief in den gleichmäßig hellen Himmel ragte und die höchsten Gebäude der Stadt um ein Mehrfaches überragte. Er schien aus lauter auf einander gestellten Säulenreihen zu bestehen, und die Abstufungen einzelner Zwischenebenen waren kaum auszumachen. Der Turm bestand aus einem goldfarbenen Metall.

Beeindruckt hielt Chulch inne, und der Kleine Schweiger trippelte ein wenig umher und tat, als hielte er Ausschau. In Wirklichkeit wollte er sich lediglich vergewissern, daß ihnen niemand folgte.

„Es ist nicht leicht“, sagte er. „Überall in der Alten Tiefenschule wimmelt es von Fallen- und Abwehrsystemen. Wir werden uns vorsichtig hineintasten müssen, damit wir unser Leben nicht verlieren!“

„Warum gibt es diese Fallen?“ wollte Chulch wissen. Der Kleine Schweiger hob die Arme.

„Es ist wegen dem Tiefenfahrstuhl“, hauchte er kaum hörbar. „Das ist der Turm dort drüben. Viele Legenden gibt es über diesen Turm. Man sagt, er sei einst Ankunftsort vieler Wesen gewesen, die dann in der Tiefenschule unterrichtet wurden. Der Tiefenfahrstuhl soll die einzige Verbindung zum mythischen Hochland sein.“

Chulch konnte sich nichts darunter vorstellen, aber er war ja noch jung und würde im Lauf der Tiefenjahre seine Erfahrungen und sein Wissen erweitern können.

„Und da sollen wir also in Zukunft unseren Lebensunterhalt erwerben“, sagte er zweifelnd. „Ich kann es kaum glauben. Wie viele Bürger haben denn hier schon ihr Leben verloren?“

Der Kleine Schweiger winkte ihm und eilte rasch davon, auf einen Durchgang zwischen zwei Pyramiden zu. Chulch folgte ihm, und nach einer Weile durchbrach der Kleine Schweiger die Stille mit einem seiner üblichen Monologe.

„Was hat die Frage nach dem Tod für eine Bedeutung, Chulch? Wenn du auf ein Gerippe triffst, ist das Wesen dann tot, oder hat es lediglich eine niedere Existenzform hinter sich gelassen? Das Intelligenzwesen stammt in jedem Fall von einem niederen Wesen ab, und Intelligenz ist keine Frage des Körpers, sondern des Geistes. Bewußtsein erlischt nicht mit dem Tod, es bleibt erhalten. Es findet irgendwo eine Möglichkeit zu überleben, aber es ist für den Körperlichen nicht möglich, mit ihm in Kontakt zu treten. Wenigstens nicht im Normalfall. Ich kann dir diese Frage nicht beantworten, wie viele Bewußtseine, sich in den Mauern der Alten Tiefenschule gefangen haben und in ihren energetischen Feldern stecken. Vielleicht treffen, wir eines Tages auf Geister, die in der Schule leben und sich nur dadurch bemerkbar machen können, daß sie Möbel rücken oder Maschinen anspringen lassen, ohne daß jemand Hand daran legt. Wir werden es sehen, doch jetzt müssen wir auf der Hut sein!“

Hinter den beiden Pyramiden erstreckte sich eine Galerie, von der aus man in die Tiefe sehen konnte. Etliche Stockwerke tief ging es hinab, und dort unten sah Chulch mehrere Schatten wie von kleinen Staubhäufchen. Ein Schauer rann über seinen Körper, und er machte es wie sein Begleiter, der sich hütete, das Geländer zu berühren. Der Kleine Schweiger deutete auf eine Treppe, die in einiger Entfernung hinabführte, und Chulch schloß sich ihm an.

Der Kleine Schweiger führte ihn hinab und zu einer Halle, die er durch eine kleine, winzige Tür betrat.

„Hier habe ich mein Lager aufgeschlagen“, sagte das kleine Wesen. Es zeigte ihm einen Berg von Lebensmitteln, die es gehortet hatte, sowie die Ausrüstung. Sie bestand aus etlichen Lampen und Waffen sowie einem geheimnisvollen Stab, dessen Funktion der Kleine Schweiger stolz vorführte.

„Es muß die Waffe eines Geriokraten oder eines Fraters sein“, sagte er. „So etwas ist noch nie aus einem Starsenspender gekommen, und ich frage mich, wie der ursprüngliche Besitzer an sie gekommen ist. Vielleicht hat sie auch ein früherer Besucher aus dem Hochland verloren, und niemand wußte sie zu gebrauchen.“

Der Stab bildete ein Schutzfeld aus, das man steuern konnte. Es legte sich um den Träger des Stabes oder um jemanden, der sich dem Träger gegenüber befand.

Nach einer kurzen Ruhepause brachen die beiden ungleichen Wesen auf. Schritt für Schritt begannen sie die Alte Tiefenschule zu erkunden, und Chulch fand irgendwo einen dicken Block und einen Stift. Er steckte beides zu sich und notierte aufmerksam alle Fallensysteme. Der Kleine Schweiger lachte.

„Ich kann das alles im Kopf behalten“, meinte er. „Habe ich deine Intelligenz überschätzt?“

Chulch gab ihm keine Antwort. Er war mit seinen Gedanken irgendwo anders. Er überlegte, daß er als Händler überall hinkommen würde und damit auch die Chancen größer waren, daß er sein Volk fand, falls es sich innerhalb Starsens aufhielt. Der Kleine Schweiger hatte ihm endlich gestanden, daß er noch nie einem begegnet war, der wie Chulch aussah, und er machte dem kleinen Wesen Vorwürfe, daß es mit seiner Geheimnistuerei in ihm falsche Hoffnungen erweckt hatte.

Etliche Tiefenjahre vergingen. In dieser Zeit waren sie längst bis zum Tiefenfahrstuhl vorgestoßen, hatten den Turm jedoch nicht betreten. Der Kleine Schweiger bestand darauf, erst alle Bereiche der Umgebung zu

untersuchen. Die Schätze, die sie dort vorfanden, waren so gewaltig, daß ihnen beiden die Augen übergingen.

Eine Schwarzzeit später, die beiden hatten sich in ihr neues Versteck in der unmittelbaren Umgebung des Turmes zurückgezogen, sagte der Kleine Schweiger:

„Verzeih mir, aber die Sehnsucht packt mich wieder. Ich muß hinaus. Ich kann es nicht mehr erwarten.“ Er griff nach der Ausrüstung. „Nimm das. Es ist alles dein. Ich weiß, daß du damit glücklich werden wirst. Ich lasse dir auch die meisten Essensrationen da und nehme nur einen geringen Teil der Beute mit. Damit kann ich mich längere Zeit über Wasser halten!“

„Du willst mich verlassen“, rief Chulch traurig. „Das habe ich nicht verdient. Warum bin ich immerfort allein, warum dauern Freundschaften oder Treuezeiten nur kurze Zeit?“

„Es werden andere kommen, die sich an der Tiefenschule bereichern“, sagte der Kleine Schweiger ernst. „Und vergiß nicht, ich habe einiges an dir gutzumachen. Nimm den

Reichtum, den die Vergangenheit Starsens dir bietet!“

Mit diesen Worten raffte er sein Bündel zusammen und war draußen.

Chulch wollte ihm nach, aber in seiner Hast verklemmte er sich zwischen zwei Türen. Der Kleine Schweiger aber war weg, und Chulch hörte seit jener Zeit niemals mehr etwas von ihm.

Der Status-Eins-Bürger resignierte. Er gab es auf, Treumann sein zu wollen. Zum ersten Mal wurde er sich so richtig der Unmöglichkeit bewußt, sich in der starsischen Umwelt so zu profilieren, daß er die Selbstverwirklichung erreichen konnte, die ihm vorschwebte. Unter anderen Bedingungen hätte er vielleicht ein Held sein können, aber das Statische in Starsen schluckte jedes überdurchschnittliche Profil.

Und so tat Chulch etwas, woran er nie vorher gedacht hätte. Er lernte alle Fallen auswendig, die er sich notiert hatte, und verwendete den Schreibblock von da an dazu, Gedichte zu schreiben und sie zu einem Epos zusammenzustellen, das eines Tages über sein Leben und über Starsen Zeugnis ablegen würde.

Dann, wenn er endlich sein Volk gefunden hatte.

Und in der Folgezeit, in der er stets allein war, entdeckte er eine weitere neue Seite an sich. Er sagte Dinge, die sich nicht ernsthaft und auch nicht humoristisch mit den Problemen auseinander setzten. Es war Sarkasmus, den er sich angewöhnte, und mit dem er sich nicht nur Freunde machte.

Aber Chulch war zum ersten Mal in seinem Leben mit sich zufrieden.

13. Eingang in die Unterwelt

Licht fiel aus der Öffnung des Kraken. Vor ihnen bewegte sich eine Triade. Die drei Wesen hielten Körperkontakt zueinander. Rechts von ihnen ragte einer der Arme des Kraken empor.

„Die Triade befindet sich bereits im Park. Eines ihrer Wesen zerfällt geistig und körperlich. Du wirst es ersetzen!“

Chulch hörte Jodevins Worte wie durch einen dichten Vorhang. Das also war die Aufgabe der Triaden, wenn die Schwarzzeit angebrochen war. Er zuckte vor der Erkenntnis zusammen.

Die Triaden machten sich auf, Status-Eins-Bürger aus ihren Häusern zu holen und einzufangen. Die Fraternität benötigte sie für neue Triaden, wenn die alten ausgebrannt waren.

Ausgebrannt. Was immer es bedeutete, Chulch brachte es mit dem geistigen und körperlichen Ende der Wesen in Zusammenhang. Erneut drängte sich ihm das Verbrecherische auf, das in den Handlungen der Fratres lag. Längst hatte er jeden Gedanken an etwas Gutes fallengelassen. Die Fratres waren nicht die Beschützer der Status-Eins-Bürger. Sie waren die Sklaventreiber, und er wünschte ihnen alle Tode in den Fallen der Alten Tiefenschule an den Hals.

Jodevin blieb plötzlich stehen. Ein anderer Frater rannte auf ihn zu.

„Chefausbilder!“ schrie er mit schlagenden Mündern. „Sie kommen! Sie haben den Kraken umstellt. Andere durchstreifen den ganzen Park. Sie nehmen alles mit, was sich bewegt. Sie entführen uns die Triaden, und ein Teil von ihnen hat sich schon aus der geistigen Fessel gelöst!“

Jodevin stieß einen Fluch aus.

„Zurück in den Kraken!“ ordnete er an. Gleichzeitig spürte Chulch, wie sich die geistige Fessel lockerte, die

sein eigenes Bewußtsein umfassen hielt. Wo er Triaden sah, hörten sie nicht auf die Befehle, reagierten aber auch sonst nicht. Sie blieben desorientiert stehen, als lauschten sie auf neue Anweisungen.

Dann sah der Treumann die Stahlsöldner. Sie waren nur halb so groß wie er, ein wenig größer als der Kleine Schweiger. In dichten Schwärmen drangen sie aus dem Park in den Bereich zwischen den Krakenarmen vor. Von irgendwoher gellte eine Stimme, der er entnahm, daß die Stahlsöldner auch schon in die Arme vorgedrungen waren.

Das Licht, das durch die Krakenöffnung in die Dunkelheit der Schwarzzeit fiel, reichte nicht aus, alles erkennen zu lassen. Chulch sah jedoch, daß sich weitere Öffnungen bildeten, und in dem Zwiellicht erschienen die heranrückenden Stahlsöldner wie riesige Ungeheuer,

Jodevins Beeinflussung sank weiter ab. Chulch merkte, daß er sich um den Kontakt zu den Fratres bemühte und nicht auf ihn und die Triaden achtete.

Der Status-Eins-Bürger reagierte.

Er warf sich von hinten gegen den drei Meter hohen Frater. Er rannte ihn um und schlug ihm gleichzeitig das vordere Beinpaar gegen den Kopf. Es dröhnte dumpf, und Jodevins Augen begannen sich wie Kreisel zu drehen. Im nächsten Augenblick hatte Chulch auch die Triade über den Haufen gerannt, die sich neben ihm befand. Er schnellte sich in die Dunkelheit hinein, und er vernahm das leise metallische Singen, das von den Stahlsöldnern ausging. Ringsherum bewegten sie sich, und einen Augenblick dachte er an eine Invasion gefräßiger Raubtiere.

Er eilte weiter, und als er in den nächsten Lichtschein geriet, sah er, daß die Stahlsöldner bereits alles fortschleppten, was sich bewegte. Er versuchte ihnen auszuweichen, aber dann stellte er fest, daß sie ihn überhaupt nicht beachteten. Ernannte am Arm des Kraken entlang, bis er sein Ende erreicht hatte. Aufatmend bog er um die Ecke.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen.

Er hatte Atlan vergessen. Er war ein schlechter Treumann. Die Nachwirkungen der Beeinflussung waren offensichtlich noch nicht überwunden. Fast gleichzeitig prallte er mit einer Gestalt zusammen und packte sie mit den Händen. Er erkannte sie sofort.

„Atlan!“ schrie er. „Du lebst!“

„Weg hier!“ rief der Arkonide und schwang sich auf seinen Rücken. „Gib Fersengeld, so schnell du kannst!“

Chulch hetzte los, aber nach kurzer Zeit hatte er sich in der unübersehbaren Schar der Stahlsöldner festgelaufen, die sich aus der Dunkelheit schälte. Er wollte nach den Seiten ausbrechen, aber es gelang ihm nicht mehr. Er sah mehrere Fratres, die versuchten, an ihn oder Atlan heranzukommen. Auch dies mißlang, und Chulch fiel mit einem traurigen Pfeifen ins Schrittempo. Er folgte der Gasse, die die Stahlsöldner bildeten.

„Es soll nicht sein, Atlan“, meinte er. „Jetzt haben wir alles so gut eingefädelt. Gegen die Stahlsöldner kommen wir nicht an. Sie sind ein Gegner, der noch unüberwindbarer ist als die Fratres!“

„Sie sind kein Gegner“, sagte die Stimme seines Herrn über seinem Kopf. „Ich besitze neue Informationen. Das Vagenda hat zu mir gesprochen. Der Stahlherr ist ein Freund, und die Stahlsöldner handeln in seinem Auftrag!“

Chulch wollte es nicht glauben.

Mehrmals blieb er stehen, aber die Stahlsöldner drängten ihn vorwärts. Sie schoben so lange, bis er sich in Bewegung setzte,

„Dort vorn!“ sagte Atlan nach einer Weile,

Sie sahen mehrere Scheinwerfer, die ein Loch anstrahlten. Es klaffte im Boden, und Chulch stieß bei seinem Anblick einen entsetzten Schrei aus.

„Bei allen Gefahren der Alten Tiefenschule“, rief er. „Das ist einer der Eingänge in die Kavernen der Blinden Eremiten! Was haben deine angeblichen Freunde mit uns vor?“

„Beruhige dich, Treumann“, meinte der Arkonide. „Genau da müssen wir hin, wenn wir weiterkommen wollen. Die Kavernen hat mir das Vagenda als unser nächstes Ziel genannt!“

„Das ist schlimm, sehr schlimm“, antwortete Chulch bebend. „Du weißt nichts, aber ich besitze genügend Informationen. Die Blinden Eremiten werden im Volksmund auch das ‚Tiefenvolk‘ genannt. Sie gelten als die ältesten Bewohner Starsens. Vielleicht sind sie sogar das ursprüngliche Volk, das hier gelebt hat. Sie genießen in Starsen einen schlechten Ruf, und ich werde dir später einmal davon erzählen, sobald wir uns in Sicherheit gebracht haben. Keine hundert Fraternitäten und keine tausend Geriokratien bringen mich da hinab. Was auch immer das Vagenda ist, es hat dich; gefährlich getäuscht. Es hat wahrscheinlich erkannt, daß du gegen die Fratres standgehalten hast, und versucht auf diese Weise, dich in das Verderben zu locken. Warum besitze ich nicht die Fähigkeit des Zweckoptimismus wie der Kleine Schweiger? Dann würde ich jetzt verbuchen, dich einfach von hier wegzuwünschen!“

„Das Vagenda hat mich sogar vor den Fratres gerettet“, sagte Atlan. Er berichtete in kurzen Zügen, was er erlebt hatte. Auch Chulch teilte ihm mit, wie es ihm ergangen war.

Und er fügte hinzu: „Ich bin jetzt Pyrokinetiker. Soll ich meine Fähigkeit an den Stahlsöldnern ausprobieren?“

Atlan verbot es ihm.

Inzwischen hatten sie die Öffnung im Boden erreicht. Eine Rampe führte in die Tiefe. Dahinter glomm es fluoreszierend, und der grünliche Schein wurde intensiver, je weiter es nach unten ging.

Chulch blieb stehen. Er veränderte seine Körperhaltung und machte das Hinterteil schwer. Wie angeschweißt stand er am oberen Ende der Rampe.

„Treumann!“ sagte Atlan ruhig. „Es muß sein! Denke daran, was auf dem Spiel steht!“

Chulch rührte sich nicht.

„Ich bin nicht feige, Atlan. Das weißt du“, sagte er, als die Stahlsöldner ihn packten und anhoben. „Aber ich will es nicht. Du hast auf meinen Rat vertraut, und wir haben uns auf den Weg in die Peripherie gemacht, um Treumänner zu werben. Ich habe dich damit in die Hände der Bruderschaft geliefert. Jetzt bin ich im Begriff, dich den Blinden Eremiten zu überbringen, die im Ruf von Kannibalen stehen. Nein. Ich will ein guter Treumann sein. Meine Hauptaufgabe ist, dich vor Unheil zu bewahren!“

„Laß es gut sein, Chulch!“ Atlan tätschelte den Hals des Status-Eins-Bürgers. „Wir beide können das Schicksal nicht aufhalten. Aber ich bin zuversichtlich, daß die Kavernen alles andere als den Tod für uns bereithalten!“

Die Stahlsöldner hatten Chulch inzwischen die Rampe hinabgetragen. Dort, wo der Naturboden begann, setzten sie ihn ab.

Wieder seufzte der Treumann.

„Wir haben keine Wahl“, nickte er. „Sie lassen uns nicht zurück. Und du betrachtetest diesen Weg als die einzige Möglichkeit, vorwärts zu kommen?“

„Ja!“

„Dann will ich wenigstens diesmal ein guter Treumann sein und dir gehorchen. Mein Leben gehört dir!“

Langsam setzte er sich in Bewegung, und die Öffnung und die Stahlsöldner verschwanden nach kurzer Zeit aus ihrem Gesichtsfeld. Nur das grüne Leuchten umgab sie und wies ihnen den Weg.

14. Die graue Sphäre

Wieder trafen sich die beiden Gestalten, und die öde Sphäre, die sich kaum von ihren Gewändern unterschied, waberte unruhig hin und her. Sie war ein Geschöpf der beiden, und die Unruhe der Gestalten übertrug sich ohne Verzögerung auf sie. Es wurde lebendig in der grauen Sphäre, doch es war eine Lebendigkeit des Todes, ein Leben am Rand des Abgrunds. Nichts war in der grauen Sphäre, was einen positiven Impuls in sich hätte bergen können.

„Es hat Schwierigkeiten gegeben“, stellte die eine Gestalt fest als sie sich in der üblichen Weise gegenüberstanden. „Die Fraternität war gegenüber diesem Atlan machtlos. Deshalb ist es unumgänglich, daß die Grube sofort geschlossen wird. Niemand darf mehr Gelegenheit erhalten, über den Tiefenfahrstuhl bis nach Starsen vorzudringen! Atlan und dieser Salik werden die letzten Kosmokraten-Kundschafter gewesen sein, die den Weg in die Tiefe fanden!“

„Um die beiden brauchen wir uns nicht mehr zu kümmern“, erwiderte die zweite Gestalt. „Die Stahlsöldner haben Atlan mit sich genommen, und sie sind dabei unfreiwillig zu unseren Helfern geworden. Sie haben ihn und diesen Treumann Chulch ebenfalls in die Kavernen hinabgestoßen. Es wird ihnen dort ergehen, wie es auch den Kundschaftern Jorstore und Röster Roster erging. Das Leben wird ihnen ausgesaugt, ihre Körper und ihre Geist werden versteinert!“

Eine Zeitlang herrschte Schweigen in der Sphäre. Dann erhob einer der beiden Grauen erneut seine Stimme.

„Dennoch ist kein Grund zu überstarkem Optimismus. Atlan und, Salik verfügen über miniaturisierte Vitalenergiespeicher, die sie resistent machen!“

„Um so besser, Alteter der Geriokraten“, höhnte der Fratervorsteher. „Wenn die Eremiten sie erwischen und auf die übliche Art mit ihnen verfahren, werden wir bald über noch mehr Vitalenergie verfügen. Das erhöht unsere Chancen im Kampf gegen den Stahlherrscher um ein Vielfaches!“

„Ja, so wird es sein“, meinte der Älteste. „Starsen wird zum Graugebiet werden. Weder Vagenda, diese Seelenfalle, noch die Raum-Zeit-Ingenieure, diese Narren, können daran etwas ändern. Ihre Weigerung, sich der Tiefe anzupassen und ‚grau zu werden‘, ist das Lächerlichste, was mir je begegnet ist!“

Die beiden Spiegelbilder, eines der Fratervorsteher, das andere der Älteste der Geriokraten, wandten sich voneinander ab und durchmaßten den konturlosen Raum. Wie immer fanden sie den Ausgang zwischen den Dimensionen mit traumwandlerischer Sicherheit, und die graue Sphäre blieb hinter ihnen zurück und bewahrte einen Teil ihrer Lebenskraft auf.

Wieder kehrten die Gestalten dorthin zurück, wo Aufgaben auf sie warteten.

Die graue Sphäre aber lag verlassen da, und sie barg den roten Faden als graues Gespinnst in sich und schützte ihn und damit auch sich vor der Entdeckung.

ENDE